

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)**

1 (2.1.1933)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-498988](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-498988)

Völkischblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76
Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Alsterstraße 4
Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5
Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einh. Bestellgeld, Ausgabe A
2 RM monatlich, Anzeigen: Die einpaltige mms-Zeile 12 Pf.
Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf.
Reklamen: Einpaltige mms-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen
Postfach-Ronto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen
Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vor mittags

Nummer 1

Montag, den 2. Januar 1933

47. Jahrgang

Geschichtskapitel Neujahr bei Hindenburg.

Die üblichen politischen Empfänge.



Da hat man nun oft und oft gehört, dem deutschen Volke könne gar nicht häufig genug seine geschichtliche Vergangenheit mit ihrem mancherlei fürstlichen und kirchlichen Drum und Dran vor Augen geführt werden. Insbesondere die deutsche Schaubühne habe die moralische Verpflichtung...

... ufm. ufm. Und nun kam einer in Berlin und ließ auf einem dortigen Theater das berühmte oder besser berüchtigte Konzil zu Konstanz (so vor sich gegangen in den weingelegenen Jahren von 1414 bis 1418) am dramatisch geführten Gängelbunde vorüberleiten. Und siehe da, ein Teil des Publikums vermochte für die Dinge keinerlei Verständnis und keinerlei Freude aufzubringen. Der Dichter, so meinte man, habe das Straßende geschwärzt und das Erhabene in den Staub gezogen; dem armen Theaterleiter aber blieb nichts weiter übrig, als seine Hörer erst mal zu schrecken. Also Schluß mit „Gott, Kaiser und Bauer“!

So weit erfuhren unsere Leser die Geschichte aus den letzten Nummern unserer Zeitung. Immerhin ist es nicht uninteressant, auch zu wissen, was es mit den, den Bühnenvorgängen zugrunde liegenden Konstanzer Vorkommnissen auf sich hat; deshalb der heutige Ausflug ins Gebiet dieser fernen Tage.

In der deutschen Kaiser- und Kirchen-geschichte war in jenen mittelalterlichen Zeiten der Teufel los. Auch in Rom war man nicht heiter. Mehrere Päpste hatten sich gleichzeitig etabliert, die Gläubigen mußten deshalb nicht recht, was rechtens ist und hier und dort handelte gar „Kehet“ auf, die mit ausgiebiger Seele kommenden Bannflüchen in das geistliche Glied der Zeit hineinwetterten. Unter anderem in Prag der kühne Johann Huß. Es war ein wildwühtiges Drunter und Drüber, und in der täglich gelegenen Bodenfestzeit sollten, wie man heute so schön zu sagen pflegt, die Dinge „bereinigt“ werden. Reorganisation der Kirche, Abrechnung ihrer Widersacher und was sonst zu bejahren war.

Also geschah der große Aufmarsch. Der deutsche Kaiser Sigismund erschien mit einem Gefolge zahlreicher Fürsten und Herren als Vertreter der weltlichen Macht. Von kirchlicher Seite aus erschienen 33 Kardinäle, 200 Erzbischöfe und Bischöfe, und mit nicht weniger als drei Päpsten hatte man es zu tun, obwohl der Stuhl Petri eigentlich nur einen kennen durfte. Außer Johann dem 23. gab es zu jener Zeit noch zwei andere Päpste: Gregor den 12. und Benedikt den 13. Die beiden letzteren waren bereits auf dem vorhergegangenen Konzil zu Pisa ihrer Ämter enthoben und an ihrer Stelle Alexander der 5. als alleiniger Papst eingesetzt worden. Trotzdem hielten die „Entwickelten“ an ihrem Papsttum fest. In Konstanz wurde indes erreicht, daß Gregor freiwillig entlagte; Benedikt aber blieb hartnäckig, er zog sich, nachdem ihn das Konzil für abgesetzt erklärt hatte, mit vier Kardinälen in ein felsenhohes seiner spanischen Heimat zurück, wo er wie ein rechtmäßiger Papst residierte und in hohen Jahren starb.

Auch Papst Johann, der dritte unter ihnen, ließ, in die Enge getrieben, auf dem Konzil erklären, daß er abtreten wolle. Er entwich indes heimlich und brachte sich in Sicherheit, wozu ihm der Herzog Friedrich von Österreich beistand. Das Konzil aber tat als Antwort darauf sowohl den geflohenen Johann wie auch den österreichischen Herzog in die Acht und wählte

(Berlin, 2. Januar. Radiodienst.) In Berlin wurden am Neujahrstag die üblichen diplomatischen Empfänge mit den üblichen, durchweg nichtsagenden Reden abgehalten. Die Anfahrt des diplomatischen Korps zum Gratulationsempfang bei Hindenburg erfolgte um 11.30 Uhr. Hierbei begrüßte zunächst der apostolische Nuntius den Reichspräsidenten, der erwiderte, daß sich die gegenwärtige Weltlage nicht von der wirtschaftlichen Seite allein lösen lasse. Ihre Beseitigung könne nur dann gelingen, wenn die Grundlage aller Völkerbeziehungen, das gegenseitige Vertrauen, wiederhergestellt werde.

Um 12.30 Uhr empfing der Reichspräsident die durch die Minister und Staatssekretäre vertretene Reichsregierung. Hierbei hielt Reichstanzler von Schleichner die Ansprache, der betonte, daß sein Kabinett alles tue, den inneren Frieden zu fördern und für Arbeit zu sorgen. In dieser Richtung erwiderte Reichspräsident von Hindenburg die Ausführungen Schleichners, wobei er glaubte, den „schwierigen Anfang einer Entspannung“ feststellen zu können. Er appellierte schließlich an die Bereitwilligkeit auch der Kräfte zur politischen Mitarbeit, die sich bisher der Verantwortung entzogen.

Im Anschluß an diesen Empfang nahm der Reichspräsident die Glückwünsche des Reichstages, des Reichsrats, der Reichswehr, der Reichsbahn uvm. entgegen. Für den Reichstag war nur Vizepräsident Böbe vertreten. Reichspräsident Göring weist zur Zeit im Aus-

land, von woher er dem Reichspräsidenten schriftlich Glückwünsche übermittelt. Wahrscheinlich wird das Fernbleiben Görings den

am 4. Januar zusammen tretenden Völkertag des Reichstages noch beschäftigen. Auch die übrigen Vizepräsidenten waren nicht anwesend.

Trauriger Jahresanfang

Drei politische Mordtaten in Berlin.

(Berlin, 2. Januar. Radiodienst.) Das neue Jahr hat in Berlin mit einer Serie von politischen Mordtaten, Schieberereien, Ueberfällen und Meistertötungen begonnen. Drei Personen, davon eine Frau und ein ledigkeithilflicher Junge, wurden in der Neujahrsnacht ermordet. Ueber zwanzig Personen sind schwer verletzt worden. Die Zahl der Verletzten steigt in Berlin in die Hunderte. Fünfzig Personen wurden zwangsgewaltig, im Laufe des Neujahrstages aber wieder entlassen. Zwei der Mordtaten kommen, wie die bisherigen politischen Ermittlungen ergaben, auf das Konto der Nationalsozialisten, die dritte fällt den Kommunisten zur Last. Die erste Mordtat ereignete sich nachts gegen halb zwei Uhr in der Ulrichstraße, wo der sechszehnjährige Hitlerjunge Walter Machnig in voller Uniform vor dem Hause stand und von Kommunisten niedergestochen wurde. Im Krankenhaus ist der junge Mensch seinen Verletzungen erlegen. Trotz umfangreicher Razzien

der Polizei gelang es bisher nicht, der Täter habhaft zu werden. In Berlin-Lichtenrade ereignete sich eine Weile später die zweite Mordtat. Hier wurde ein Kommunist, dessen Parteizugehörigkeit durch ein Mitgliedserkenntnis war, von Nationalsozialisten überfallen und durch einen Messerstich getötet. Der auch ein zwanzigjähriger Reichsbannermann überfallen und schwer verletzt wurde, hob die Polizei das Arbeitsdienstlager der Nationalsozialisten am Völkertag der Sportplatz aus. Bis jetzt konnten die Verlecher noch nicht ermittelt werden. Die dritte Mordtat wurde am Sonntag früh in der Altkirche verübt. Hier fand eine Gruppe von Männern bei der 37jährigen Schneiderin Martha Künzler, als ein Radfahrer vorbeifuhr und hinter dem Auf „Heil Hitler!“ in die Gruppe fahrte. Er traf die Künstlerin durch einen Schuß tödlich. Trotz sofortiger Augenzeugenverfolgung konnte der nationalsozialistische Förder entkommen.

einen neuen Papst, Martin den 5. Da aber der neue Papst Geld brauchte, befreite dieser den in Haft genommenen abgesetzten Kollegen aus dem Gefängnis gegen eine Zahlung von 5000 Dukaten. Er machte den durch das Konzil Geächteten sogar zum Dekan des Kardinalkollegiums... Die so notwendige Kirchenreform aber hintertreibt Martin, dagegen wandte er sich auf das schärfste gegen die Kritiker an der Kirche, die „Kehet“. Zwei heldenhafte Geistesmenschen und Glaubenskämpfer, Johann Huß und Hyeronimus von Prag, wurden vor das Konzil zur Aussprache geladen. Damit sie aus Böhmen ko-

men, hatte der Kaiser ihnen feierlich freies Geleit zugesichert. Was jedoch von ihm nicht gehalten wurde. Die kirchlichen Machthaber ließen Huß und Hyeronimus einkerkern und beide zum Feuerort verurteilen, den sie auch stolz und handfast klitten. Der Wortbruch-Berrat des Kaisers Sigismund an Johann Huß ist bis zum heutigen Tag einer der schwärzesten Flecke in der deutschen Geschichte geblieben.

Die böhmischen Anhänger der so schmiede unter Wortbruch Gemordeten rüsteten nun zu einem furchtbaren Aufstand, der unter dem Namen der Hussitenkriege in Deutschland bekannt ge-

worden ist. Der Anführer der Hussiten war Ziska. Lenau hat dessen Mission in einem flammenden Gedicht bejungen:

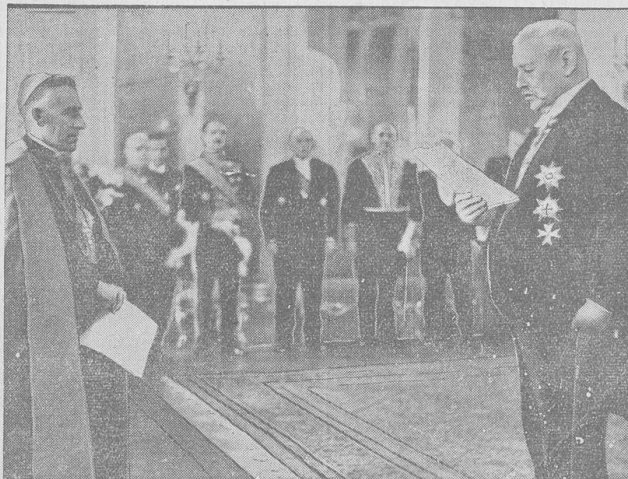
Huß, vom Brandstich ihrer Hagen
soll die Erde schwarz sich färben
Wo ich einen Priester treffe,
soll er fallen, soll er sterben.

Und so hat er's auch gehalten.

Dies in großen Strichen das Konzil zu Konstanz, das übrigens Ostas Wölfe, jünger in einem kraftvollen Roman „Der echte Tag“ (durch unsere Buchhandlungen zu beziehen) gestaltet hat und das jetzt den Stoff zu dem anscheinend in Berlin heiß umkämpft Theaterstück „Gott, Kaiser und Bauer“ abtut. Wahrscheinlich hat der Autor die Dinge sehr farb- und lebensecht gestaltet. Was allein schon genügen dürfte, unter den Zuschauern helle Vermunderung auszulösen. Die Berliner Presse hebt auch fast einhellig hervor, daß der Verfasser des Schauspiel (ein ungarischer Autor namens Julius Han) die geschichtlichen Vorkommnisse objektiv gestaltet hat, und hinsichtlich der historischen Aufmachung heißt es in einer rechtsgerichteten Zeitung: „Das Konstanzer Konzil und die Verbrennung Hussens mit der sich anschließenden Revolte seiner Anhänger waren grandiose Arrangements.“

Daß manchen strengtätigen Theaterbesuchern das Auf-die-Bühne-bringen dieses Stoffes selbst in der objektiven Form nicht gerade willkommen ist, können wir verstehen. Wenn aber das als Bühnenblatt berücksichtigte Goebelsorgan sich jetzt in großer sensationeller Aufmachung gegen diesen angeblichen „Schmutz“ auf der Bühne wendet, so ist das böseartigste Heufockerei. Man will, um von den eigenen inneren Parteiwirren und Parteifolgen ein wenig abulenken, den Anhängern und Lesern nur etwas vorfunkeln. In die marxistische und die antisemitische Wolke will man schnell mal ein bisschen „Kultur“-Verteidigung einlegen. Eine Geste, die den täglich zu Wort und Rodau gehenden Feinde-Veranstaltern ganz besonders trefflich zu Gesicht steht.

Der Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten.



Reichspräsident von Hindenburg richtet an die Vertreter der auswärtigen Mächte seine Neujahransprache. Links: Der päpstliche Nuntius Olenio, der Vorsitzende des Berliner diplomatischen Korps.

Jadestädtische Umichau.

Nüßlingen, 2. Januar.

Der Schritt ins neue Jahr.

Wie immer ging in den Jadedstädten der Abschied vom alten und der Empfang des neuen Jahres mit lauterem Hallo vor sich. Nach dem sich am Silvesternachmittag die Schulfugend gehörig ausgelassen hatte, überboten am Abend jung und alt sie mit entsprechendem Rummel. Sofern man nicht dabei mehr oder minder geruschelt dem Beginn des neuen Jahres erwartete, weilte man in den letzten Stunden von 1932 in den Lokalfitäten. Hier bereitete man den Gästen durch Silvesterfeiern die richtige Stimmung. Den Höhepunkt in dieser Hinsicht dürfte, was an anderer Stelle dargestellt wird, das Schauspielhaus mit seinem Silvester-Allerlei erreicht haben. An nächster Stelle rangierte der Hefenverein mit seiner Wohltätigkeitsveranstaltung im „Werkspeichersaal“. Als die Uhren die zwölf bedeutungsvollen Schläge gelaufen hatten und die Glocken läuteten, brach der Jubel los. „Prost, Neujahr“ hörte man hier und da, überaus Auf der Straße war gedrängt, so daß sich anproben der Menschen. Daß die Schuppe sich sehr bühnig zeigte, ist selbstverständlich. War auch der Neujahrstag regnerisch und neblig, so scheinen uns die Jadedstädter trotz der miserablen Zeiten doch leidlich gut ins Jahr 1933 hineingekommen zu sein. Hoffen wir, daß möglichst viele der zum Jahreswechsel laut gewordenen Wünsche in Erfüllung gehen!

Silvester im Schauspielhaus.

du. Eine Kasse in zwei Abteilungen nannte man die Darbietungen des Schauspielhauses am Silvesterabend. Sie wurden ein Wirbel toller Ereignisse, die ein ganz auf Humor eingestelltes Publikum mit wachsender Zustimmung entgegennahm. Zur Einleitung gab es Melodien aus der „Cordobasuite“, die das Orchester trefflich zu Gehör brachte. Abteilung 1 füllte man darauf aus durch den ersten Akt der Operette „Die Tangastraße“. Daß jeder Witzreißer zum guten Gelingen dieses Operetten-Auschnitts, der mit mangelnder Silvesterfreude durchsetzt wurde, alles hergab, verriet sich und wurde entsprechend anerkannt. „Buntes Allerlei“ hieß die Programm-Abteilung 2. Erläuternd las man hierzu: „Große Kasse am Silvesterabend. Texte von der Brennhofstrasse-Gesellschaft, Musik von der Allgemeinen Orchesterkapelle“. Und, was das war danach! Herr Henrich zeigte sich als Anführer in hoher Form. Seine Zeigefinger unter der Decke. Es wird nichts überliefert. Prüfte von Witz, war aktuell und nach jeder Seite hin geschickt. Nach einem Tanz der Polka-Musik. Gritze hörte man heitere Eigenschaften durch Orchester. Ueberaus sehr war der Strauß der Walzer „An der schönen, blauen Donau“, getanzt von Fräulein Abel und den Schwestern Ehrlich. An der Hand führte der Anführer die als sechsjähriges Wunderkind aufgetauchte Koboldtänzerin Helene Witzlich auf die Bühne. Sie brachte sehr sympathische Verleumdungen. Abgeschliffen das Kind von Fräulein Bergas, deren Liebes gleich denen von Karl Gomer, große Bewunderung fanden. Dagegen lag ein hunder Revuetanz der Hellwig-Gritze. So die Stimmung von Minute zu Minute erhöhte. Gesänge, die zur Aufführung eines Einakters „Der kausale Joseph“, in dem sich Fräulein Witzlich und die Herren Neumann und Rert von

Jadestädtische Wirtschaftsfragen.

Der Vorstand des Verbandes für Handel, Gewerbe und Industrie nahm in seiner letzten Sitzung zu einer Reihe wichtiger jadedstädtischer Wirtschaftsfragen Stellung.

Wie bereits durch Breitenblatt bekanntgegeben wurde, soll nicht nur das Landesfinanzamt in Oldenburg, zu dem die Jadedstädte gehören, aufgelöst werden, sondern auch das Landesfinanzamt Unterelbe in Bremen. Wenn schon aus Sparmaßregeln die Auflösung des Landesfinanzamts Oldenburg nicht zu umgehen sein sollte, so muß die jadedstädtische Wirtschaft alles versuchen, um zu erreichen, daß die Jadedstädte dem Landesfinanzamt Unterelbe in Bremen unterstellt werden. Durch eine Verlegung des Landesfinanzamts Bremen nach Hannover würde mit Rücksicht auf die große Entfernung für die Jadedstädte eine große Verzögerung und ein großer Zeit- und Geldverlust bei der Behandlung aller Fragen, die das Landesfinanzamt anhängig ist, entstehen. Daß für die Jadedstädte eine Unterstellung unter das Landesfinanzamt Hannover nicht befürwortet ist. Außerdem hat der Verband in einer an das Reichsfinanzministerium gerichteten Eingabe darauf hingewiesen, daß es in höchstem Maße ungewiss sei, die steuerrechtliche Betreuung einer vereinzelt liegenden, wie es bei Jadedstädten der Fall ist, in Hannover zu übergeben, da keinen Sitz in Hannover hat, also einer Stadt, die ausgeprochen binnenländisch orientiert ist.

Im Hinblick auf die in letzter Zeit öfters vorgekommenen Ueberfälle auf Geldbriefträger ist die Forderung ausgesprochen worden, die Geldzufuhrung durch Geldbriefträger empfangen durch Benachrichtigungszettel aufzufordern, die ankommenden Geldsendungen im Postamt abzuholen. Es würden also die Geldempfänger mit dem Abholen der Geldsendungen belastet werden und außerdem würde das Einbringen von Geldsendungen kaum mehr durchführbar sein. Ueberdies ginge die Gefahr, der heute die Geldbriefträger ausgesetzt sind, auf die Reklamen der Geldstücke und Beträge über die sonstigen Geldempfänger über. Der Ver-

band hat sich deshalb grundsätzlich für die Beibehaltung der bisherigen Regelung der Geldzufuhrung durch die Post ausgesprochen. Er hat weiter darauf hingewiesen, daß eine Minderung des bisherigen Zustandes, das heißt die Abschaffung der Geldzufuhrung durch die Post, einen in das Wirtschaftsleben einschneidenden Abbau der Leistungen der Post bedeuten würde. Demgegenüber hat der Verband den von der Wirtschaft bereits mehrfach eindringlich geltend gemachten Anspruch auf Abbau der Postgebühren erhoben.

Was die Verlegung eines Teils der Gerichtssitzungen von Oldenburg nach Nüßlingen anbelangt, so sieht der Verband nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es eritrebend sei, die Sitzungen der Straf-, Handels- und des Schöffengerichts von Oldenburg nach Nüßlingen zu bringen.

Auf den Protest des Verbandes gegen die Errichtung von Verkaufsstellen für die Reichsbahn in Oldenburg, beantwortet, daß eine Vermehrung der Zahl der Verkaufsstände auf Reichsbahngelände nicht beabsichtigt sei.

Bezüglich der Regelung der Ferien bei den Berufsschulen Wilhelmshaven und Nüßlingen ist zunächst eine Gleichmässigkeit insofern erreicht worden, als an beiden Schulen das Feriendeckelung auf den 3. Januar einheitlich festgelegt worden ist. Der Verband wird im Laufe des Jahres an die preussische und oldenburgische Regierung herantreten, damit auch in Zukunft eine gleichmäßige Festlegung der Weihnachtsferien im jadedstädtischen Wirtschaftsgebiet erfolgt.

Eingehend behandelt wurde ferner die Frage der Gas- und Strompreise in den Jadedstädten sowie die Frage der Neuregelung der Krankenkassenbeiträge. Der Verbandsvorstand nimmt entschieden Stellung gegen eine Erhöhung der Krankenkassenbeiträge, da eine solche Erhöhung für die Wirtschaft, und zwar sowohl für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer, überhaupt nicht mehr tragbar ist.

Kurze Mitteilungen.

Am heutigen 2. Januar begibt Frau Lübke, Mutter Deich 2, in bester Gesundheit und geistiger Frische ihren 78. Geburtstag. Als Leserin des „Volksblattes“ verfolgt sie mit regem Interesse stets alle politischen Ereignisse. Am Sonnabend nachmittag wurden von unheimlichen Tieren im Kaufhaus Kellers Gasbomben gemorren. Diese Art von Dummheiten freigegeben ist augenblicklich besonders in Mode zu sein. Geisteslos wurde in der Nacht von Freitag auf Sonnabend einem Arbeitslosen sein Fahrrad, Moritz „Naumann-Germania“, aus dem Toreingang Bordenstraße 6.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Weiter für den morgigen Dienstag: Noch trüb und neblig, mild, aufziehende Winde. — Hochwasser: 1. morgen um 5.45 Uhr und 18.20 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Silvester im Hefenverein.

Ein großartiger Erfolg wurde auch diesmal die Silvester-Veranstaltung des jadedstädtischen Hefenvereins der Hefen und Hefen-Maschinen „Werkspeichersaal“ war gedrängt voll von den Festgästen der Hefen; über tausend waren

es. Unter dem Motto „Heitere Stunden beim rheinischen Wein“ harrie man des Anbruchs des neuen Jahres. Zur Kasse bot das veraltete Musikorchester des Hefenvereins der Hefen, die Rheinische unter neuen Dirigenten, die Rheinische Militärschule. Es ward eingeleitet durch die Aufführung eines klugen, schönen, „Heiteren Musikes“ des heimischen Komponisten Bruno Döring, brachte Opern- und Operettenauszüge und endete mit dem Vortrag von Paradenmärschen ehemaliger heisser Regimenter. Herr Jild, von größeren Matinee-Entscheidungen her bei uns kein Unbekannter, hat seine Musikvorstellung vortrefflich in der Hand und ist offensichtlich ein Gewinn für die heisse Garnison. Das Militärorchester, das im großen Saal vor sich ging, wurde unterbrochen durch Liebesorträge von Herrn Hans Klein, die lebhaft Zustimmung fanden. Während dieser Darbietungen vergnügten sich alt und jung bereits beim Tanz in den letzten Stunden des „Werkspeichersaal“. Bei Schmuckhatter Bismarck und dem herben. Hefenverein war bald die richtige Silvesterstimmung vorhanden und in je näher das neue Jahr heranrückte, desto lebhafter ging es zu. Rühm Tanztänzen und drei Weinbränden wurden jedoch jeglicher „Nachfrage“ geredet. Als um 12 Uhr auf der Bühne eine große Uhr 1933 angelegt und draußen vom Turm des Hauses der neuen Jahr ein musikalischer Gruß entgegen geschmettert ward, da erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt. Ein jeder kam zu seinem Recht. Und da es sich um eine Wohltätigkeitskassende handelte, wollen wir hoffen, daß der Wohlgemeinschaft ein guter Ueberblick von diesem Silvesterabend zugeleitet werden kann.

Konzert im „Lindenhof“.

Gestern nachmittag hat der St.-Wilhelmshavener Verein mit der Musikvereinskapelle „Lindenhof“ ein großes Konzert veranstaltet. Unter den zahlreich erschienenen Zuhörern befanden sich auch einige Herren vom Reichsbahnsamt. Das sehr reichhaltige Programm war geistig und sorgfältig ausgewählt und zerfiel in zwei Teile. Der erste Teil gab in Spiel und Gelasse Kunde von den Geliebten zu Bethlehem. Der zweite dagegen bezeugte die Wirkung dieser großen Ereignisse auf unsere Zeit. Der Leiter des Chors, Herr Oberlehrer Herrmann, gab vor jeder Darbietung in kurzen Worten eine einleitende Erklärung. Ein Gelangssolo bot u. a. die als Galt hier weinende Frau Heidemann aus Dillendorf. Chor und Orchester laßt ihren Dirigenten wurden in herrlichen Worten der Dank der Zuhörer ausgesprochen und unter gegenseitigen Glückwünschen fürs neue Jahr trennte man sich.

Wetternachrichten aus See.

Außenjagd: Wind SED, 3, leicht bewölkt. See 2, Temperatur plus 4 Grad. Minierland: Wind D, 3, bewölkt. See 2, Temperatur plus 3 Grad. Wangerooze: Wind SED, 3, 10, Temperatur plus 2 Grad. Roslag: Wind SED, 3, Nebel, Hochwasser gemässigt. Temperatur plus 2 Grad. Wanger: Wind SED, 3, Nebel, Hochwasser 4.70 Meter, Temperatur plus 1.5 Grad.

Rom Hafen.

Ausgelaufen ist Sonnabend nachmittag das Motorschiff „Alma-Sothie“ mit einer Ladung geladene Erbsen nach Hamburg. Eingelaufen ist gestern nachmittag Dampfschiff „Briolen“ von Emden mit Del für die Marinewerft. Ausgelaufen sind heute vormittag Lotensdampfer „Tosentkommandeur Krause“ und Dampfkohlenleger „Wellum“.

Gerbergasse 7.

Roman

von
Hans Pöschdorf.

24 Fortsetzung. — Nachdruck verboten

XXIV.

Die Todesprophezeiungen.

Trotz der späten Stunde — es ist schon sieben Uhr abends — hat sich Kommissar Wegel sofort wieder an die Arbeit begeben.

Er ist mit einem Beamten ins Landestheater gegangen, um dort vor Beginn der Vorstellung weitere Untersuchungen anzustellen.

Auch Landgerichtsrat Hendenreich kann noch nicht Feierabend machen. Die Arbeitslast dieser Tage ist so groß, daß sie nur mit Nacharbeit zu bewältigen ist. Da ihm auch die Voruntersuchung des Falles Widmer-Kasse obliegt, vertritt er sich jetzt in dem Studium des vorhandenen Aktenmaterials. Aber bald wird er wieder durch einen Besuch gefordert.

Zum hebensten oder achten Male erheischt Rechtsanwalt Klink mit der ungeduldrigen Anfrage, ob er nun endlich mit seiner Klientin unter vier Augen sprechen dürfe. Mehrmals verzögert der Untersuchungsrichter ihn aber von Besprechung. Als Christianen zu dem fünftmaligen Besuche veranlaßt zu haben.

„Al, das ist eine sehr günstige Wendung für meine Klientin!“ ruft Klink freudig überlächelnd. Und daß Fräulein Christianen das nun bestätigt.

„Nein, Sie bezahmt noch bei ihrer Aussage.“ „Nachdem der Baron keine Behauptung in ihrer Gegenwart wiederholt hat?“ fragt Klink enttäuscht.

„Nein, die Gegenüberstellung der beiden soll erst morgen stattfinden.“ „Ich bin der Überzeugung, Herr Landgerichtsrat, daß Fräulein Christianen nur fürchtete, den Baron zu belästigen. Sie werden sehen, wenn der Baron seine Aussage in Ihrer Gegenwart

wiederholt, wird sie es sofort zugeben. Und damit wäre dann das schwerste Indizium gegen meine Klientin beseitigt.“

„Da bin ich anderer Ansicht, Herr Rechtsanwalt.“ Die Christianen vermög noch immer zu sagen, weshalb sie einen besonderen Sach auf Molari hatte. Sie bestätigt auch, nach wie vor, über Molari Tod Verdrückung empfunden zu haben. — Und das schwerste Indizium: — Sie verweigert noch immer, den Namen der Person zu nennen, die sie angeblich zu dem Mordversuch veranlaßt hat.“

„Vielleicht würde sie ihn mir nennen, wenn Sie endlich Ihre Zustimmung geben.“

Sie können es so morgen versuchen, Herr Rechtsanwalt, unterbricht Hendenreich etwas ungeduldig. „Ich werde den Baron um zehn Uhr der Christianen gegenüberstellen. Wenn Sie um elf Uhr hier sein wollen, können Sie dann und gefragt mit Ihrer Klientin verhandeln — vorausgesetzt, daß sich bis dahin nicht etwa neue schwerwiegende Hinderungsgründe ergeben haben.“

In welchem Falle ist mich sofort befehlern würde“, fällt Klink gereizt ein.

Und der Untersuchungsrichter vollendet bittig: „Was Ihnen natürlich völlig freisteht, Herr Rechtsanwalt.“

Darauf verabschiedeten sich die beiden kühl voneinander.

Raum hat sich Landgerichtsrat Hendenreich wieder in die Akten Widmer vertieft, da wird er abermals gefordert; diesmal von Kriminalkommissar Wegel, der — im Gegensatz zu seiner sonstigen Ruhe — in höchster Erregung das Zimmer betritt.

Herr Landgerichtsrat — etwas Neues! Etwas ganz Unerhörtes und Geheimnisvolles! Jetzt hat mir auf einer Spur, die unbedingt zum Ziel führen muß!“ Der Kommissar zieht eine Brief-tasche hervor und entnimmt ihr zwei kleine Kuverten in der Größe von Bittentafeln.

„Was ist das?“ fragt Hendenreich gespannt und in Wut dann gereizt.

„Einen Augenblick! Lassen Sie mich erst berichten!“ wehrt der Kommissar, noch immer ganz atemlos vor Aufregung. „Ich habe soeben im

Theater die Schublade des Schreibtisches in Molari's Büro öffnen lassen. Das war bisher noch unterbunden, weil wir mit den Hausangehörigen so viel zu tun hatten und im Büro von Molari eigentlich keine Privatgegenstände vermuteten. In der mit einem Sicherheitszettel gelagerten Schublade fand sich nun diese Brief-tasche. Sie enthält nur diese beiden kleinen Kuverten. Auf dem einen steht, wie Sie sehen, „Auf Christianen“ — es war bereits geöffnet. Auf dem zweiten steht, in einer anderen Handschrift, „Auf Molari“ — das Kuvert war noch verschlossen. Ich habe es nun sofort geöffnet — und was finde ich darin...“ Wegel zieht ein Kuvert hervor und hält es dem Untersuchungsrichter vor die Augen:

„Was bedeutet das?“ fragt Hendenreich, im ersten Augenblick den Sinn noch nicht erfassend. „Das bedeutet ganz zweifellos: Herr Molari (steht am 26. November dieses Jahres um 22 Uhr 43 Minuten) — Da das Kuvert aber schon vor Molari's Tod in dieser Schublade gewesen sein muß — dem niemand hatte einen Schlüssel dazu — so bedeutet es eine vorherige Anlage des Mordes. Sollte Molari dieses an ihn adressierte Kuvert früher geöffnet, wäre also wahrscheinlich das Verbrechen zu verhindern gewesen. Was hat er es nicht geöffnet hat, wird sich vielleicht noch herausstellen, aber das interessiert uns erst in zweiter Linie. Es kommt jetzt nur darauf an festzustellen, wer die Adresse und das Kuvert geschrieben hat — und wir haben den Mörder.“

Hendenreich kann vor Verblüffung zunächst überhaupt kein Wort herausbringen. Endlich fragt er sich selbst: „Und das andere — das an die Christianen adressierte Kuvert?“ „Was geöffnet und enthielt dies hier?“ erwidert der Kommissar, zieht auch Alfs Kuvert hervor und legt es vor den Untersuchungsrichter auf den Tisch. —

Die Herren sind sich schnell darüber einig geworden, daß man sich jetzt sofort mitgehen und zuerst die Handschriften aller beim Landestheater angestellten Personen auf ihre Identität hin prüfen müßte. Ihre Ungeduld ist so groß, daß

sie die beiden Verhafteten trotz der späten Stunde noch heute vernehmen wollen. Der Untersuchungsrichter gibt also Befehl, den Nequifiteur Funke mitzuführen, und es entzündet sich folgendes Verhör:

„Sagen Sie, Funke, um wieviel Uhr ist denn eigentlich die Aufführung von „Erdebe!“ zu Ende gewesen?“

„Das Stück ist doch gar nicht zu Ende gespielt worden, Herr Untersuchungsrichter“, erwidert der Nequifiteur maul. „Es ist schon ganz mirbe von diesen fortwährenden Vernehmungen.“

„Wie lange hätte denn das Stück noch gedauert, nachdem Fräulein Christianen gefoltert hatte?“

„Vielleicht noch zwei Minuten.“

„Und welche Zeit war als Schlußzeit des Stückes auf dem Theaterzettel genannt?“

„Das weiß ich nicht genau. Ich glaube, halb elf Uhr, es kann aber auch elf Uhr gewesen sein.“

„Wie heißt denn Herr Molari mit seinem bürgerlichen Namen?“

„Funke macht ein verwundertes Gesicht. „Mit seinem bürgerlichen Namen?“ — Ich weiß nur, daß er Herr Molari hieß. Einen anderen Namen habe ich nie gehört.“

„Hm, hm“, macht Hendenreich, legt dann ein kleines Stück Papier und eine eingetauchte Feder vor Funke auf den Tisch und sagt: „Nun schreiben Sie einmal, was ich Ihnen bitten.“

„Bachmann“, ruft Funke. „Bert“, „Molari“, — fertig? — Dann geben Sie her!“

„So nun treten Sie wieder zurück!“

Hendenreich nimmt aus einem Aktendekel das kleine Kuvert mit Molari's Adresse. Kommissar Wegel tritt mit einem gepackten Geschäftsaktenordner hinzu. Die beiden Herren beugen sich voller Eifer über Funke's Handschrift. Es erweist sich, daß sie nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Adresse hat.

Funke wird entlassen und Alfs Christianen vorgeführt. Sie ist so ruhig wie gewöhnlich.

Der Untersuchungsrichter formuliert seine Fragen ein wenig anders: „Sind Sie in der Lage, Fräulein Christianen, uns genau anzugeben, um wieviel Uhr Sie die Schüsse gegen Molari abgegeben haben?“

Badestädtische Filmchau.

Deutsche Schiffsleute. Das Programm führt uns nach dem Abrollen der Wochenchau und nach einem sehr interessanten, lehrreichen und darum sehr schätzenswerten Film aus den norwegischen Küstengemeinschaften mit ihrem Meeresreichtum und ihren Naturschönheiten zu der neuesten Vilian-Harvey-Schlagerei, dem „Blonde Frau“.
Eine liebenswürdige Geschichte mit viel Action und viel Weitemer, in deren Mittelpunkt die niegeirtechte Blonde steht. Die Geschichte findet statt mit der Wirklichkeit vermischt. Vilian will partout nach Hollywood, um dort das große Glück zu machen. Im Film gelingt ihr das zwar nicht; hier wird sie ein felches Mädel und zufünftiges propres Hausmutterchen, aber tatsächlich trifft sie in diesen Tagen nach Berlin ab. Als Beispiel er, nachdem sie schon eine ganze Zeit in der Stadt ist, eine große Nummer geworden ist. Die Filmhandlung spielt sich zwischen drei im Vordergrund lebenden Personen ab, der Harpen, Willy Frisch und Willy Fort. Von zwei Seiten tüftlich umliebt und umfampft, entseidet sich Vilian für den einen der beiden, indes der andere in der Liebe ganz leer, aber als zufünftiger amerikanischer Millionär nicht minder zu gewinnen. Der Schluß ist ein sehr hübscher. Das Publikum hat an den bunten, oft mit Humor gewürzten Geschichten und den verbliebenen Liebesklagen, die gemeist Paul Förlinger singt, seine helle Freude.

Capitol-Stüpfiele. Die Freunde der flimmernden Romanistik werden um die Jahreswende im Capitol sicher auf ihre Rechnung gekommen sein. Der Tonfilm „Ein Mann mit Herz“, beste deutsche Arbeit, nach dem Theaterstück von A. Brami von Jerlett bearbeitet, hält was sein Name verspricht. Da der Held aber nicht nur ein gutes Herz hat, sondern als flimmernder Bangeantsteller auch auf Verstand nicht hinter den Berg zu gehen versteht, sondern diesen sogar nur einer recht großen Klamme und die Pant nur dem entsprechenden Schaden bewahrt, ist ihm zum Glück kein Weg gemacht, wie sich das zu gehört. Allerdings ist die Tochter des Präsidenten an dieser Entwidlung nicht ganz unzufried. Wie sie es wiederum dem Schmeicheleier von Bangeantstellern zu verdanken hat, wenn sie auch etwas vom Leben eines auf sich selbst gestellten Applikanten lernen. Jetzt er ist nur um den übrigen Jugend- und Lebensgefährten, wie man auch ohne Geld ein verträgliches Wochenende finden kann. Die Großstadt bietet da schon manchmal einige Möglichkeiten. Der ernste Zug des Ganzen wird mit Gefühl und Schick durch guten Humor gelodert, so daß im Verein mit der guten Musik mit einigen vorzüglichen Schlägen ein wirklich guter Film vorliegt. Auch das Beiprogramm ist von gewohnter Güte und Reichhaltigkeit. In der fünften Woche werden die „Bangeantsteller“ mit der „Heiligkeit, das Aussehen der „König“ mitzumachen oder überhaupt zu sehen, soweit sie den Trübel bei der dritten Einsahrt nicht selbst mitmachen konnten.

Kammertheaterspiele. Der Programmwechsel in den Kammertheaterspielen bringt die Fortsetzung des Weihnachtsspielsplans in der Schweißkammer des Deutschen Schauspielers. Der letzte Tag mit großer Begeisterung aufgenommenem Spiel „Grüß' ich die Heide“ findet auch hier wieder ein volles Haus und das mit Recht, denn man darf wohl behaupten, daß dieses Werk eine Epochenleistung der bühnen Kunst ist. Das Stück, das nach Künstermanns angeblich ist, hat tiefen Inhalt und hält seine Zuschauer vom Anfang bis zum Schluß in Spannung. Im Beiprogramm finden wir einen hübschen Willkürwaid, bei dem insofort drohender Verweselungen die Zuschauerin angegrenzt werden. Auch die Lust-Wochenbahn bringt wieder Interessantes auf allen Gebieten.

„Ich habe unmittelbar nach dem Unglück nicht daran gedacht, nach der Uhr zu sehen“, erwidert Alf halb verwundert, halb spöttisch.
„Aber könnten Sie es nicht berechnen? Es läge uns sehr viel daran“

„Auf dem einen Baustein nach, dann laßt sie hier und stehen.“ Auf den letzten beiden Stufen war die kleine Spiegelzeit genau festgestellt worden. Die große Pause dauert eine Viertelstunde, die beiden kleinen Baulen für die Umbeuten zwischen erstem und zweiten und zwischen drittem und viertem Akt waren auf je fünf Minuten angesetzt. Da diese Baulen genau eingehalten worden sind, hätte das Stück genau um dreiviertel auf elf Uhr zu Ende sein müssen. So viel ich weiß, hat diese Schlafzeit auch auf dem Zettel gestanden.“

„Und wie lange hätte die Aufführung noch gedauert, wenn sie nicht durch den Tod Molaris abgebrochen worden wäre?“

Wieder überlegt Alf ein paar Augenblicke und sagt dann bestimmt: „Das Unglück geschah ungefähr zwei Minuten vor dem natürlichen Schluss des Stückes.“

Hendenerich wirt dem Kommissar einen bedeutsamen Blick zu und sagt dann zu Alf: „Das heißt also, daß die Schiffe um . . . etwa dreizehn Minuten nach halb elf Uhr, also um 22 Uhr 43 Minuten gefallen sein müßten?“

„Das wird wohl stimmen“, meint Ms. „Aber aus welchem Grunde wollen Sie das so genau von mir wissen?“

Es fällt dem Untersuchungsrichter auf, daß Alf Christensen unruhig zu werden beginnt. — „Wissen Sie, wie Herr Molari mit seinem bürgerlichen Namen hieß?“ verhört er weiter, ohne Alfs Frage zu beachten.

„So? — Und nun schreiben Sie einmal auf diesen Zettel, was ich Ihnen diktiere: Albert . . Badzahn . . genannt . . Bert . . Malori. — Fertig? — Geben Sie her!“

„Bitte, lassen Sie mir doch, was . . . das . . . bedeuten soll!“ stammelt Alf, die plötzlich den Zusammenhang zu ahnen beginnt. Dabei reicht sie dem Untersuchungsrichter das Blatt hin.

Der schlägt wieder den blauen Aktendeckel auf, in dem die beiden kleinen Kuverts ver-

Inanspruchnahme von Grundeigentum zu Gunsten der Notstandsarbeiten.

Bis kurz vor veröffentlichten wir eine Verordnung des Staatsministeriums, durch die die Vorbereitungen für Beschäftigung betr. Darüber hinaus zugunsten von Notstandsarbeitern Gemeinden, Wallerengensschaften usw. vereinfacht wurden. Durch die nachstehend vergebene Bestimmungen einer neuen Verordnung wird die vorige Verordnung abgelöst und es werden die im § 6a der Verfassung zur Vereinfachung genannten Aufgaben für die Inanspruchnahme fremder Grundstücke, eventuell auch der Enteignung, zugunsten von Arbeitsträgern. Danach werden die aus mehreren Personen bestehenden Verwaltungsorgane öffentlich-rechtlicher Körperschaften (Amtsvorstände, Stadtmagistrate, Vorstände der Bauvereine, etc.) als Träger der öffentlichen Verwaltung ermächtigt, zur Durchführung von Arbeiten, die der Beschäftigung Erwerbsloser dienen, die erforderlichen Befehle an Stelle der Vertretungsschöpfungen zu fassen. Zuerst Befehlen gehören auch solche über Baufälle, Erwerb und Veräußerung von Grundstücken, Aufnahme von Darlehen und Anleihen, sowie die Abgabe von Verbindungen, Regulierung von Wallerengensregeln und der Besetzung eines Amtes. Die Beschäftigung Erwerbsloser dient, stellt das Ministerium des Innern fest. Für die Befehle der Verwaltungsorgane und der Vertretungsschöpfungen zu Arbeiten, die nach Feststellung des Ministeriums des Innern der Beschäftigung Erwerbsloser dienen, sind die Bestimmungen der Gemeindeordnung und anderer Vorschriften über Erwerbslosentilgung und Auslegung nicht. Die in landesrechtlichen Bestimmungen für die Auslegung von Plänen der Behörden geleisten Fristen werden auf eine Woche abgelehrt, wo mehrmalige Bekanntmachungen vorgelegt sind, genügt eine einzige in den „Ödenbürgischen Anzeiger“. Bei Arbeiten, die nach Feststellung des Ministeriums des Innern der Beschäftigung Erwerbsloser dienen, genügt für Urkunden die Unterzeichnung allein durch die Vorsitzenden der Verwaltungsorgane. Wird zur Durchführung von Arbeiten, die nach Feststellung des Ministeriums des Innern der Beschäftigung Erwerbsloser dienen, die Inanspruchnahme fremden Grundeigentums

vorherichtig) so kann die Entgeltungsbehörde die für den sofortigen Beginn der Arbeiten benötigten Grundflächen in den Besitz des Trägers der Arbeit einmessen und bei vorübergehender Inanspruchnahme die Benutzung durch dieselben gestatten. Die Grundflächen dürfen erst in dauernden Besitz oder Benützung genommen werden, nachdem die Entgeltungsbehörde schriftlich die entsprechende Stellungnahme der Entgeltungsbehörde und den Bescheid der Aufsichtsbehörde in der Entgeltungsbehörde über die vorübergehende Benutzung unter Bezugnahme des Grundstückes oder Grundstücksteils angefordert und sie zur Klärung aufgefordert hat. Zwischen der Zuteilung der Anzeile und der Indefinitnahme muß ein Zeitraum von wenigstens einer Woche liegen. Vor der Indefinitnahme ist die Zustimmung der Aufsichtsbehörde zur Freistellung der zu auflastenden Entschädigung dafür zu sorgen, daß eine Befriedigung der fraglichen Fläche durch die für den Belegensbezirk nach dem Entgeltungsgezet gewährten Samperständigen stattfindet.

Die Feststellung der Entschädigung
ist ungelangt in die Wege zu leiten. Auf das Verfahren für die Feststellung und Zahlung der Entschädigung finden die Bestimmungen des Entgeltsengesetzes Anwendung. Einer förmlichen Antragsstellung nach der Bestimmung des Entgeltsengesetzes bedarf es nicht. Bei Entgeltsungen zugunsten von Genossenschaften, die durch das Gesetz-Wasser-Genossenschafts-Gesetz oder nach der Wasserordnung gebildet sind, ist der Vorstand der Wasser-Entgelts-Entscheidungsbehörde. Jede Verordnung hat räumliche Kraft vom 13. Dezember 1932 an. Die Verordnung vom 13. Dezember 1932, das Staatsministerium kann im Wege der Verordnung die Geltungsbereich dieser Verordnung verlängern.

Verfahren wegen Inanspruchnahme von Grundeigentum, welche beim Außerkräfttreten dieser Verordnung noch nicht abgeschlossen sind, sind zu Ende zu führen.

Zur Durchführung dieser Verordnung etwa erforderliche Bestimmungen erläßt das Staatsministerium.

Barel — Friefliche Wehde.

Ein Arbeitsbeschäftigungsprogramm mit 57 000 Tagewerten. Übertragungszeit! Geht es nicht durch Verhandlungen mit den Siefanten des Umkreises, so ist die Durchführung größerer Klärungsarbeiten vorbereitet. Im Gebiete der and-Mepeler Siefant handelt es sich um Arbeits, die 7000 Tagewerte erfordern bei der Begrabung der Hahner, Hanfhaue und der kalte Bäte. Durch diese Arbeiten wird nach erzielung der Begrabung ein schneller Abfluss der Bäte herbeigeführt. Im Gebiete der hochner Siefant werden Arbeiten mit 50 000 Tagewerten durchgeführt zur Verbesserung des Abflusses der Bäte. Die Begrabung der Siefanten sowie zur Einbringung Siefteis oberhalb des Ellenrieder Sief. Beschäftigt werden vornehmlich Arbeiter aus der Stadt und Landgemeinde Ranz. Die Beschäfte der Siefanten erfolgen Anfang Januar.

Zaderberg. Einbrüche. Aus der Kegelbahn des Galtwirts Pundt hollen sich Diebe mehrfach Beute, die meist aus Lebensmitteln besteht, die dort noch von der Weihnachtsfeier des Kriegervereins her lagen. Bei dem Versuch, beim Kaufmann Eilers einzubrechen, wurden sie gefaßt. Daraufhin richteten die Einbrecher noch allerlei Unfug an, sie warfen mehrere Scheiben ein und hängten die Gartentore an verschiedenen Stellen aus.

Zettel. 500 Prozent Bürgersteuer.
Nach dem die Gemeindevorsteher der drei Urwaldgemeinden die Hebung von 500 Prozent der staatlichen Sätze der Bürgersteuer abgelehnt haben, hat nunmehr das Amt Varel als Aufsichtsbehörde für alle drei Gemeinden die Hebung der Bürgersteuer in besagter Höhe angeordnet.

Zetel. Erweiterte Industrie. Die Firma G. Bullhoff plant ihre Holzspanstoffabrik dahingehend zu erweitern, daß sie in Zukunft auch Lederlöhne anfertigen will. Die dazu notwendigen Maschinen werden augenblicklich aufgestellt. Wenn auch keine Neueinfstellungen erfolgen können, so besteht doch die Hoffnung, daß die jetzige Belegschaft, die seit Jahr und Tag verkürrt arbeitet, wieder voll beschäftigt werden kann.

Neuenburg. Erwerbslosenverammlung. Eine gut besuchte Versammlung der Erwerbslosen fand hier am vorletzten Tage des letzten Jahres statt. Die Versammelten drückten den Wunsch des Gemeinrates betr. Anstandsarbeiten und beauftragten den Ausschuss, die Vorarbeiten möglichst beschleunigen zu helfen. Betreffend Weihnachtsbeihilfe waren sparsam nachträglich noch 30 Prozent des Wochenunterstützungsbetrags bewilligt, doch bei Ausfüllung der Scheine nur der reine Nettobetrag der Warenbeihilfe berücksichtigt worden, so daß ein Schein auf 0,70 RM. lautete. Eine solche Beihilfe ist

natürlich so gut wie gar keine und war wohl die Rechnungsmethode des Dritten Reiches zu Grunde gelegt worden. Da wir aber noch in der Republik leben, wurde Aenderung verlangt. Im übrigen wurden in der Versammlung viele Rechtsfragen behandelt.

Aus dem Oldenburger Lande.

60 Jahre Eisenbahn Brake = Hude.

Heute sind 60 Jahre vergangen, seitdem die Eisenbahnlinie Brake-Hude eröffnet wurde. Die Eröffnung geschah etwa 5½ Jahre nach Eröffnung der ersten Eisenbahnlinie in Oldenburg überhaupt, der Strecke Oldenburg-Bremen.

Die Zantessels Oldenburg im November.

Die Einnahmen der Zantessels Oldenburg (Kasse des Landesteiles Oldenburg) betrugen im Monat November 1932 1 559 000 RM., die Ausgaben im gleichen Monat 1 688 000 RM. Damit stiegen die Einnahmen im Etatsjahr 1932 gegen das Monatsmittel von 137 000 RM., während die Ausgaben 11 872 000 RM. betrugen und damit die Einnahmen um etwa 1,3 Mill. RM. überstiegen. Der Jahreslof der Einnahmen und Ausgaben betragt nach dem Etatplan, den die Reichsbank zu Ende September einwandsfrei bei Berinderungen eingetretene, den Ausgah über den Saufen werden und ein Defizit von 24 Millionen RM., erwarren lassen — 18 425 000 RM. Von Interzessen und anderen Einnahmen sind für die ersten acht Monaten den Gemeinden überwiehen wurden: 2 681 000 RM. Der Jahreslof der Ueberweisungen an die Gemeinden beträgt demgegenüber 6 902 000 RM., wobei von diesem Betrag auf die Gemeinde Oldenburg entfallen wird, da die Ueberweisungsfteuern gegenüber dem Etatsplan zurückgegangen sind.

Volkswirtschaft.

Aus dem Genossenschaftswesen. Die schwedischen Konjunktionsgesellschaften hatten im Jahre 1931 einen Gesamtumsatz von 348 Millionen Kronen. In rund 800 Konjumvereinen sind fast 482 000 Mitglieder zusammengeschlossen. Danach erfasst die schwedische Konjunktionsgesellschaftsbewegung 30 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die genossenschaftliche Schuhwarenfabrik stellt täglich 1000 Paar Schuhe her. Der im Jahre 1928 gegründeten Gummischuhfabrik ist es gelungen, die Herrschaft des Gummischuhs zu brechen und die Schupreise um die Hälfte zu senken.

Berliner Verkehrsgesellschaft. Die Berliner Verkehrsgesellschaft, deren Aktien sich im Besitz der Stadt Berlin befinden, weist seit 1929 einen Verkehrsrückgang um 35 Prozent auf. Gegenüber dem Oktober 1931 war im Oktober 1932 bei der Straßenbahn ein Ausfall von 42.000, beim Autobus von 102.000 und bei der U-Bahn ein Ausfall von 81.000 Fahrgästen zu verzeichnen. Der Jahresrückgang ist also ein beträchtlicher, von nur 10 bis 20 Prozent eingetreten. Natürlich wirkt die Wirtschaftskrise mit ihrer fächerförmigen Arbeitslosigkeit dabei mit. Andererseits kann man die von der Berliner Verkehrsgesellschaft betriebene Politik nicht davon freisprechen, die Kriemitzierungen verflücht zu haben. Das flächtige Unternehmen hat sich auf einer sinnlosen Drollelung festgelegt, die immer wieder zu einer Kabineneinstürzung führt, anstatt die einstmals angebotene Verbilligung der Berliner Fahrpreise betragen ein Mehrfaches der Friedenspreise — den Verkehr zu heben. Dort, wo man sich auf einer Verbilligung entschlößen hat (Sammelkarten usw.), kann man gut Erfolge verzeichnen. Das aber hält die gegenwärtige Leitung der Berliner Verkehrsgesellschaft nicht davon ab, ihre Produktionskosten zu erhöhen, bis sich ein Stillstand eingestellt hat. Und das muß auch das sozialistische Unternehmen ändern, muß das einmal, unter sozialdemokratischen Einfluß, als Musterbetrieb angelehrt werden mußte.

nenbet, — so seinen unerträglichen Knebelstufen, Störungen und Qualitäten. Aber über die Ursprung und Drei dieser unheimlichen Prophezeien und über ihr Zustandekommen verweigert sie die Auskunft, denn sie fürchtet, dem Baron, in dessen Hause ja alles gleich, Unannehmlichkeiten zu bereiten. Er ist aber entschlossen, sich zu erheben, um sich die Bedingungen, wie alles geschehe, erzählt der Eingeweihten, der ihm die volle Aufklärung. Doch was er da zu hören bekommt: von der Zitterung des Geistes Tadel, von den acht Todesprophezeien, von Rothschilders Wille und seinem Tode — das alles erregt in ihm die tiefste Verwirrung. Er ist ein Tierphantast eines Kranken. Er kann es einfach nicht glauben.

„Weshalb haben Sie über die näheren Umstände vom Tode des Intendanten damals keine Anzeige erstattet?“ fragt er, als Beo seinen Bericht beendet.

„Dazu lag kein Grund vor. Der Arzt hat ja die Tobesurache festgestellt. Mit dem Experiment hat der Tod Kohns leders nichts zu tun; er wäre so wie so erfolgt. Außerdem habe ich Kohns leders ja genannt, das Runert zu öffnen“

„Die Sache wird noch eingehend untersucht werden“, bemerkt Heydenreich.

Der Untersuchungsrichter fragt weiter: „Wie viel Personen behielten nun ihr Kärtchen?“

stiansen, der es dann allerdings gleich von Molari entwendet wurde, — und Frau Professor Pandolf.“

„Wie erklären Sie es sich, Baron, daß Fräulein Christianen auf ihr eigenes Kätzchen ein Freigedanken machte?“

„Als Medium, als Instrument des sich offenbarenden Geistes, war sie nur zu Prophezeiungen über andere Personen, aber nicht über sich selbst zu verwenden. Das ist doch klar.“

Dem Untersuchungsrichter ist das gar nicht klar, aber er nimmt es hin und fragt weiter: Hat die Christianen auch die Adressen auf die

„Hat die Christenheit und die Abtheilungen und die
anderen Kuverts geschrieben?“
(Fortsetzung folgt.)

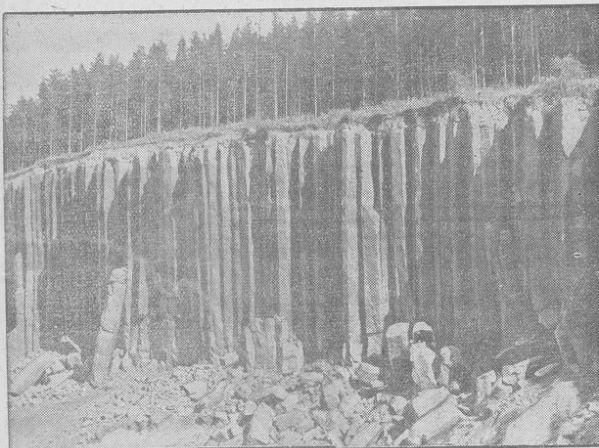
~ Bilder vom Tage ~

Im Zeichen des Inventur-Verlaufs.



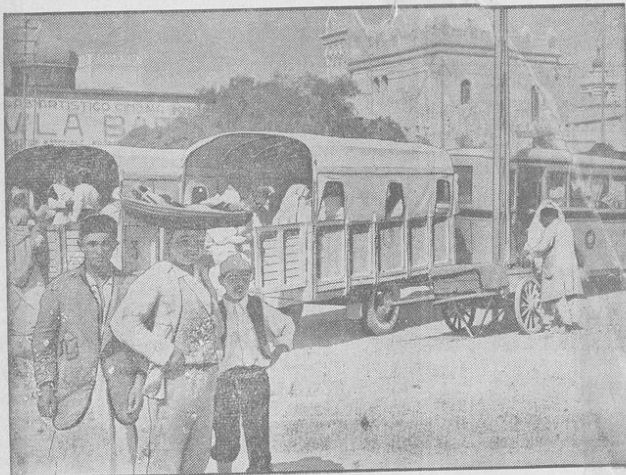
Hiesige Leuchtbuchstaben werden an einem Warenhaus montiert, um die Käufer und vor allem die Hausfrauen auf das große Ereignis aufmerksam zu machen: Inventur-Ausverkauf! Vom zweifelhafte Laden bis zum riesigen Warenhaus rüftet sich nun alles zu der großen Preisplacht, genannt „Inventur-Ausverkauf“, der am 2. Januar seinen Anfang nehmen wird.

Die Natur als Künstlerin.



Der „Orgelpfeifen“berg, eine seltsame Formation im sächsischen Erzgebirge. Die Steinfäulen, die in ihren geraden Linien an Orgelpfeifen erinnern, bestehen aus schwarzem Basalt.

Eingeborene in Tunis dürfen nur im Anhänger fahren.



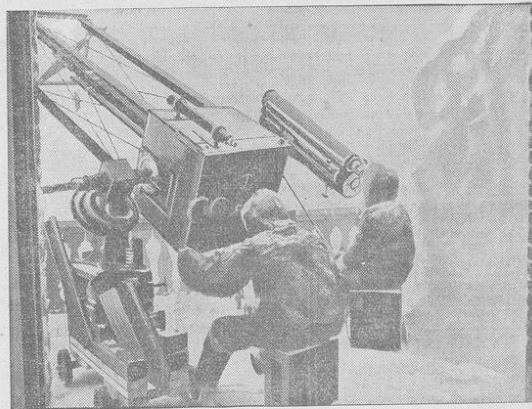
Ein charakteristisches Bild aus Tunis: Ein Autobus modernsten Typs durchfährt die von den Italienern in den letzten Jahren außerordentlich entwickelte Küstenstadt. Aber die Eingeborenen dürfen mit dem Fortschritt nur sozusagen bruchstückweise Bekanntschaft machen. Von der Benutzung des komfortablen Autobus sind sie gänzlich ausgeschlossen und nur der ungeschulte und schlechtfahrende Anhänger ist ihnen vorbehalten.

So steht es im „Fliegenden Holländer“ aus.



Oben links: Der Führerstand des mit zwei Diesel-Motoren zu 410 PS. versehenen Schnellwagens. Oben rechts: Das Büfett des Schnelltriebwagens, das in der Mitte des Innenraums angebracht ist. Unten: Blick in eines der beiden Halbfelder des Schnelltriebwagens, der in äußerst bequem gehaltenen Sitzen 102 Passagiere zu befördern vermag. Der Schnelltriebwagen der Reichsbahn, der den R.D.-Zug Berlin-Hamburg vermag, hat nun seine erste öffentliche Probefahrt zurückgelegt, bei der zum ersten Male Innenaufnahmen des interessanten Fahrzeuges gemacht werden konnten.

Auf der höchsten Sternwarte Europas.



Beobachter am Refraktor auf dem Observatorium, das mitten im ewigen Schnee und Eis des Jungfrau-Jochs 3475 Meter hoch untergebracht ist. Die klare Luft, die in dieser Höhe herrscht, läßt natürlich eine weit bessere Beobachtung zu, als sie in niedrigeren Regionen möglich ist.

Japan ehrt deutsche Künstler.

Österreich gibt die erste Segelflug-Postkarte der Welt heraus.

Postkarte



Die soeben in den Verkehr gebrachte Segelflug-Postkarte, die für den Post-Segelflug bestimmt ist, den der Rekordflieger Robert Kronfeld im Januar von Wien nach dem Semmering durchführte.



Maria Toll (links), die bekannte Professorin an der Gelangakademie in Tokio und Klaus Bringsheim (rechts), der deutsche Komponist und Dirigent, Leiter des Akademischen Orchesters in Tokio, wurden von der japanischen Regierung zu „Sei-Anzen“ (ehrenamtliche) ernannt, ein Titel, der nur mit persönlicher Genehmigung des japanischen Kaisers vergeben werden darf.

„Pfebling des Volks“...

In Athen erschickte sich der griechische Leutnant Ossip Seres, verzweifelt über seinen völligen Zusammenbruch und den Abschied von der Armee. Zwei Jahre zuvor hatte er die Prinzessin Maria eines Balkanstaates kennen gelernt. Sie war nach kurzer Bekanntschaft mit ihm nach Griechenland geflohen und hatte geschworen, nie wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Nach zwei Wochen fand sie ihn wie alle Männer langweilig und viel zu ernst, ließ ihn sitzen und fuhr auf Umwegen doch in die Heimat zurück, wo sie sich binnen kurzem abermals verlobte. Im gleichen Jahre entließ sie auch diesen Verlobten wieder und ließ sich nach einem jungen Engländer um. Als der Leutnant sich erschickte, war die Prinzessin losgelassen die meistverlobte Dame von Europa, kurz darauf war sie abermals frei. In ihrer Heimat war sie schon billig zu haben. „Der nächste Herr, bitte“.

Ein Jahr später fand in Wien die Wahl einer Schönheitskönigin statt, veranstaltet vom „Gloria-Wort“, einer Zeitschrift für kosmetische Präparate. Der ganze Ballon trat zum Wettbewerb an. Mädchen, die weitverbreitet die sich nett bewenden, „wie ist die Schönheit im ganzen Land?“ Dieses Mal war es die Prinzessin Maria, die schon so oft Verlobte. Der Nationalstolz feierte Orgeln.

Die Allerhöchste wurde nach Berlin gebracht, zu einem andern Wettbewerb. Ein Student aus Belgard schrieb Brief um Brief nach Berlin. Die Prinzessin hatte ihn längst vergessen. Eines Tages, als sie im „Kaiserhof“ wieder gekrönt wurde, vergiftete er sich. Er hinterließ ein paar Abschiedsworte, einige Gedichte und auf einer Schiefertafel, die ihr gehört hatte, den trübseligen Strömungsatz: „Im Tode noch bete ich für Dein Glück!“

Dieser Tage kam in Neuyork das Auto zur Versteigerung, das während ihres vorigen Aufenthaltes der Prinzessin Maria gehört hatte. Der Wagen, ein Rolls Royce „Phantom“, erzielte den phantastischen Preis von vierhunderttausend Dollar. Fünftausend Dollar ist der Listenpreis. Man kann daraus ersehen, mit welchen luxuriösen Kleinigkeiten der Wagen teuer gemacht worden war. Die Türgriffe bestanden aus Platin und waren mit Brillanten besetzt.

Die Prinzessin mit bei ihrer Abreise zum siebensten Male verheiratet. Sechs Amerikaner, seinen unter zehn Millionen Dollar hatte sie schon ruiniert. Ihr letzter Mann war noch vor kurzem der angesehenste Bankier Chilasagos. Er kam ins Gefängnis, weil er einen ungeheuren Schaden ausgegeben hatte. Jetzt hat die Prinzessin den Bankier des Herzogs von W. zum Mann; ihm gehört ein Viertel von London. Das wird wohl eine Weile reichen.

Was Nietzsche verdient hat.

Angeichts der überaus großen Verbreitung, die Nietzsches Schriften erfahren haben, dürfte es von Interesse sein, aus welcher Quelle zu erfahren, was Nietzsche selbst und seine Erben an den Werken des großen Dichters verdient haben. Friedrich Nietzsche war von 1869 bis 1879 Professor der alten Sprachen an der Universität in Basel. Im Alter von 35 Jahren sein Lehramt aus Gesundheitsrücksichten aufgab, bezog er eine Pension von jährlich 3000 Schweizer Franken (2400 Mark) und außerdem die Zinsen seines Vermögens, die ungefähr 1000 Franken (800 Mark) ausmachten. Er hatte also im ganzen eine Jahreseinkunfte von 3200 Mark. Die Honorare für seine Bücher waren zunächst sehr gering. Nietzsche ließ sich bei einem Verleger Ernst Schmeinkner in Chemnitz nieder und das erste im Oktober 1886 ausgeben. Es waren insgesamt 6000 Mark. Diese Summe verteilte sich jedoch auf 12 Jahre, so daß der Philosoph an seinen Schriften jährlich nur 500 Mark (!!) verdient hat. Die Zinsen des Schmeinkners wollte es, daß Nietzsche für seine späteren Werke überhaupt keinen Verleger mehr fand und deshalb ihren Druck selbst bezahlen mußte. Für diesen Zweck wandte er von den empfangenen 6000 Mark ungefähr 3500 Mark auf.

Anfang 1889 brach Nietzsche teilsch und körperlich zusammen, und seine Schwester, Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, die bald darauf aus Baraguan, wo sie verheiratet gewesen war, zurückkehrte, nahm sich seiner an und pflegte ihn. Das Verlagsrecht ihres Bruders war inzwischen auf die Firma C. C. Kaufmann in Leipzig übergegangen. Dieser Verlag zahlte der Schwester des Philosophen von 1889 bis 1899 Honorare in Höhe von 82 355 Mark und 1899 bis 1909 den Betrag von 255 210 Mark. Im November 1909 verkaufte Kaufmann sein Verlagsrecht an den Schriften Nietzsches an den Verleger Schmeinkner in Leipzig, und zwar wie behauptet wird für eine Millionen Mark. (Diese Summe dürfte doch wohl etwas zu hoch gegriffen sein.) Für die Zeit nach 1909 sind keine Angaben über die Honorare mehr bekannt geworden.

Die Honorare von insgesamt 337 565 Mark, die Nietzsches Schwester erhalten hat, sind nach deren eigenen Mitteilungen vollständig verschlungen worden durch die Begründung des Nietzsche-Archivs in Weimar, den Ankauf des Grundstücks mit dem Sterbehause Nietzsches, den dreimaligen Umbau für Archivarzwecke, den Ankauf von Briefen und Manuskripten, die in fremden Händen waren, und durch Herausgeberhonorare. Auf die Kaiserliche Pension hatte Nietzsches Schwester nie Anspruch verdient.

Man darf also sagen: Der Philosoph selber hatte nur einen sehr geringen materiellen Gewinn aus seinem Schaffen und mühte ziemlich beladen leben. So manche Annehmlichkeit und Bequemlichkeit mußte er sich verweigern. Den Gesamtanteil an dem Gewinn aus seinen Schriften hatten die Verleger. Das pflegt ja leichter bis zum heutigen Tage so ähnlich zu sein.

Karl Wenzel.

Der größte Turfschwindel aller Zeiten.

Von Kurt Riess-Steinam.

II.

Lord Bentincks Pläne.

Das Zimmer der Jockeys war recht geräumig, aber viel zu klein für die vielen Menschen, die dort Platz finden sollten. Es herrschte ein heillooses Durcheinander. Koffer standen herum, Schränke waren aufgeschrien, die einzelnen Kleidungsstücke lagen verstreut im Raum. Im Hintergrund wuschelten sich ein paar Jockeys, schrien nach Handkutschern, die sie alsbald wieder fortzuschicken. Man unterließ sich, man machte Witze, man klopfte einander auf die Schultern.

Der Jockey Rogers sah ein wenig abseits von den anderen. Er war schon entzogen. Zeitweilen schlug er mit der Fäustchen auf sein Bein, das in einer Hölle aus weißem Leder steckte. Von Zeit zu Zeit sah er auf die Uhr, die über dem Eingange angebracht war.

Endlich kam John Brahan. Er eilte auf Rogers zu, blieb vor ihm stehen und suchte mit den Augen. „Nichts“,

Rogers stand auf und ließ die Bettische durch die Luft laufen: „Ich lasse mich auf nichts ein. Ich will das Geld vorher haben.“

Der Raum füllte sich immer mehr. Leute kamen herein, die hier eigentlich nichts zu suchen hatten. Was sie suchten, war: ein Tip. Sie wollten den Tip haben, den einzig richtigen Tip, den tüchtigeren Tip, den Tip, mit dem sie aus ein paar Pfund ein Vermögen machen könnten. Sie machten sich an die Trainer heran, die in Hemdsärmeln herumwanderten, und deren verwirrten Gesichtern zu lesen fand, es sei alles schon einmal dagewesen. Sie machten sich an die Jockeys heran, aber sie erfuhren recht wenig. Sie erfuhren, was sie eigentlich schon gewußt hatten. Sie erfuhren, daß „Maid“ gewinnen könne. Sie erfuhren, daß „Kant“ gewinnen könne oder „Kanting“ oder „Kanting“ oder „Kanting“. Sie erfuhren, daß eigentlich jedes Pferd gewinnen könne, wenn...

Nat Matman sagte: „Ich bin so furchtbar aufgeregt.“

John Kent klopfte ihm auf die Schulter: „Als ich so jung war wie du, war ich auch aufgeregter. Du wirst schon ruhiger werden.“

Ein großer harter Mann mit rotem Gesicht ging vorbei, rief Matman an.

John Kent sagte: „Nimm dich vor ihm in Acht. Er ist Danbury. Lord Bentinck hat ihm vor ein paar Jahre alle seine Pferde weggenommen. Er ist ein Betrüger.“

Matman schrie: „Dann: „Ob sie Orlando richtig ausmachte?“

John Kent sagte: „Du bleibst doch ein richtiger Stallburche, Nat! Wenn es nach dir ginge, würdest du Tag und Nacht bei den Pferden sein.“

Es wurde immer lauter im Zimmer der Jockeys. Die Jockeys hatten sich nun angeschlossen, saßen da in ihren bunten Gewändern, klein, klein, klein und furchtbar nervös. Ihre Gesichtern waren bleich, und sie sahen trotz ihrer Jugend verdrückt aus. Man merkte diesen Gesichtern die durchgepeinigten Nächte an und das tägliche Martyrium des Abnehmens.

Nat Matman sagte: „Ich liebe alle Pferde. Ich liebe Orlando.“

Er stand auf und sog die leibende Mähle über den Kopf, die seinen Gesicht etwas Beruhendes gab.

Mr. Goodman ärgert sich. Warum ist er an Lord Bentinck herangetreten. Hatte er das nötig? Er möchte diesen Lord Bentinck nicht, der einen so arroganten Ton haben konnte und der sich selber vorkam als irgendein anderer Mann beim Turf. Dabei war es sehr die Frage, ob er wirklich... Es gab Leute, die ganz seltsame Dinge über Lord Bentinck zu erzählen wußten.

Die Menge strömte zur Waage. Eine Glöde ertönt. Eine rote Fahne wird gelenkt. Ein Rennen ist im Gange.

Mr. Goodman ist ein wenig beunruhigt. Er denkt über die Anspielungen des Lord Bentinck nach. Was hat er mit Paris gemeint? Was, zum Teufel, hat er mit Paris gemeint?

Mr. Goodman schenkt weiter. Kein, er hat keine Lust, sich über diesen Lord Bentinck unter seiner Leitung gab es keine Schiebung mehr auf den Rennbahnen Englands, sich für die Distanzschwierigkeiten nicht interessiert. Na, mochten diese Grafen und Lords ihre Betrügereien allein ausführen. Für einen gewissenhaften und ruhigen, soliden Mann wie Mr. Goodman war offenbar kein Platz mehr auf den Rennplätzen Englands.

Mr. Goodman geht weiter. Bald ist er im Gemüht untergetaucht. Alles ist nun auf den Weiden, alles rennt umher. Man sieht herrliche Uniformen. Dandys aus Weiden, die die hellen Covercoats nach der neuesten Mode offen tragen und die gestrichelten Westen sehen lassen, die man in der Bordstrecke gerade herausgerafft hat. Man sieht die blickigsten Herren der City mit schneeweißen Halsstücken und zugeknöpften Gehrock über der taubengrauen Hose. Die Damen tragen große Schürten mit Blumen, die beinahe eckig aussehen und mit bunten Bändern, die unter dem kurzen Rock geflochten sind. Sie nehmen mit ihren Kränzen Augenblick ab, daß ein Gentleman den Jockeys der Stütze mit einem herzerzöpn „Parbon me“.

Mais, was in London einen Namen hat, ist heute da. Das ganze Weiden, die City, die Börse, der Hof und hunderttausend Namenlose. Es ist Derbyday.

Orlando war nervös. Orlando blieb nicht eine Sekunde ruhig im Stall stehen. Orlando schlug aus, Orlando schickte vor Aufregung. Immer wieder wandte er den heftigsten Blick auf den Hals. „Ist ja gut, mein Pferdchen, ist ja gut. Bald ist alles vorbei. Und dann hast du wieder deine Ruhe.“

Im war erst dreizehn Jahre alt. Jim liebte seine Pferde.

John Kent ging vorbei und blieb stehen, als er Jim sah. Jim fragte: „Was machst du?“

„Alles richtig. Die Pferde, Lord Bentinck, sind immer al richtig.“

Jim sagte: „Ja, Lord Bentinck.“ Er hatte etwas darum gegeben, im Stall von Lord Bentinck arbeiten zu dürfen. Er betete Lord Bentinck an. Alle Stallburchen beteten Lord Bentinck an.

„Was macht Running Rein?“

„Jims Augen leuchteten: „Oh, Running Rein.“

Running Rein sah herrlich aus. Die glatte, braune Haut leuchtete selbst. Schattum frisch hatte ihn, weil er genau so aussah, wie ein anderes Pferd, das er einmal gepflegt hatte. Aber daran durfte er kaum denken, davon durfte er nicht reden. Da war ein Geheimnis.

In der gleichen Minute ging eine alte, schamhaft und verwahrloht aussehende Frau über den Hof hinter einem kleinen verfallenen Haus in einem Vorort von Paris, durchschritt ein paar Türen und trat jenseits der Scheune in einen dunklen und engen Stall ein. Das Pferd, das dort angebunden stand, konnte sich kaum rühren.

„Da!“ sagte sie und schüttelte den mitgeführten Eimer mit Futter aus. Das Pferd fraß gierig. Es war fast vergewaltigt. Niemand hätte heute noch zwischen diesem und irgendeinem anderen Pferd auf der Welt eine Ähnlichkeit feststellen können.

Auf der kleinen grünen Fläche, die von einem Gitter eingezäunt ist, dem sogenannten Fähring, stehen ein paar Herren. Da ist der Colonel Beel, der Besitzer von Jonian und Orlando. Da ist Mr. Osborne, der Besitzer von Mount Charles, da ist Mr. Ford, der Besitzer von Phalaris, da ist Mr. Wood, der Besitzer von Running Rein und Mr. Dan, der Besitzer von Ugly Bud. Es sind alles ältere, sehr feige Herren. Sie stehen da, einzeln, sie machen ein wenig gelangweilte Gesichter. Sie warten auf ihre Pferde, die nun bald kommen werden, und sie haben nichts als ihre Pferde im Sinn. Sie gähnen leicht, aber sie können es fast nicht mehr aushalten vor Spannung, die Minuten werden ihnen zu Ewigkeiten, bevor dieses Derby beginnt.

Jetzt werden die Pferde hereingeführt. — Zuerst kommt Running Rein, der kleine Jim bringt ihn. Langsam schreiten die Pferde durch den Fähring. Die Stallungen öffnen die Augen der vielen Zuschauer, die jenseits des Gitters stehen. Sie sind stolz auf die Pferde, die sie bereitzustellen. Nachdes Jahr oder in zwei Jahren werden sie große Jockeys sein und das Derby gewinnen.

Lord Bentinck tritt zu Colonel Beel, der seine Neugierde kaum verbergen tut. Bentinck sagt: „Rein, mein Eratou Dil hat wirklich kein Chance. Wenn es auf Eratou Dil ankommt, wird Ihr Jonian das Derby gewinnen.“

„Meinen Sie? Ich hoffe, Sie haben recht. Leider wird Jonian nicht schlagen und Ratan auch nicht.“ Und mit einem hastigen Seitenblick: „Der meinen Sie etwa...“

Bentinck meint, in einem Rennen von dreißig Pferden könnte vieles geschehen. Ueberdies habe Colonel Beel ja noch ein zweites Pferd im Feuer.

Was läßt nervös. Eilen? Orlando sei ein guter Starter, nicht mehr. Er werde um das Rennungsgeld für den Gaul... Wer aber, zum Teufel, solle Jonian schlagen?

„Running Rein vielleicht?“

„Glauben Sie wirklich, daß Running Rein gewinnen kann?“

„Rein!“ sagt Lord Bentinck und stockt mit dem Spazierstock im Gras. „Das habe ich nicht gehört. Ich meine, daß Running Rein jedes Pferd schlagen kann.“

„Ich meine nicht, daß es das Derby gewinnen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

GDS. der Nordseeinseln.

Eine Zeitschrift der Not.

Eine neue Notgemeinschaft der Nordseeinseln, die aus den Baderorten Amrum, Baltrum, Borkum, Juist, Langeoog, Nordsee, Spiekeroog, Wangerooge, Walsb und Föhr besteht und den Namen „Notgemeinschaft deutscher Nordseeinseln“ führt, ist, wie schon erwähnt, zu dem Zwecke gegründet worden, die Lage der Inseln an maßgebender Stelle vorzutragen und für schleunige Abhilfe der misslichen Zustände Sorge zu tragen. Zu diesem Zwecke wurde dem Herrn Reichspräsidenten, den Ministern, Oberpräsidenten und Finanzministern ein Denkschrift überliefert, die in bewegenden Worten die katastrophale Lage auf den Inseln schildert.

Darin heißt es, daß die Existenz ganzer Gemeindebezüge und damit der Inselbewohner auf das schwerste bedroht ist. Der Verlust der Bäder, auf den sich jeder Erwerb aufbaue, sei durch die schlechte Wirtschaftslage in einem Maße zurückgegangen, daß man einer Zwangsliquidation drohen müsse. So hat Nordsee trotz hervorragender Verhältnisse in diesem Jahre nur 309 000 Verpflegungstage von Kur Fremden gehabt, während noch im Jahre 1927 540 000 Verpflegungstage zu verzeichnen waren. In Borkum ist die Belegungszahl um 40 Prozent zurückgegangen. Die Schrumpfung des Umlages ergibt sich daraus, daß 29 Betriebe auf Nordsee in diesem Jahre einen Umlag

von 250 000 Reichsmark hatten, während er im Jahre 1928 noch 618 000 Reichsmark betrug.

Durch das Katastrophengeld ist die Lage der großen Betriebe verarmt. Daraus ergibt sich für die Kleingewerbetreibenden und Handwerker eine Abhängigkeit, die zu einer Situation geführt hat, die nicht tatenlos mit angesehen werden könne. Es seien keine Reserven vorhanden, aus denen die bestehenden Verpflichtungen gedeckt werden könnten.

Und so müßte das Leben auf den von Verfehr fast abgeschnitten Inseln zur Hölle werden, wenn nicht der Staat mit allen möglichen Mitteln eingreift. Die Not müßte geradezu zu einer Hungersnot führen, da die Saison noch weit sei und bis dahin keine Substitutionsmittel vorhanden seien.

Wenn aber schon die Bäder im Binnenlande an die amtlichen Stellen mit der Bitte um Subventionen herantreten, um so mehr kann dann die völlig isoliert liegenden Nordseeinseln dazu berechtigt, Hilfe zu verlangen.

Da die Schrumpfung des Verkehrs und des Umlages die Kreditverhältnisse ungünstig beeinflusst habe, so solle die Regierung öffentliche Kreditmaßnahmen ergreifen und moratoriumsähnliche Maßnahmen durchsetzen. Weiter wird ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm in der Gestalt gefordert, daß die Regierungen

Darlehen und Beihilfen für die Instandhaltung der Gebäude auf den Inseln gewähren.

Ohne diese Hilfe würden die Bäder und Saisonbetriebe zum Tode verurteilt werden. Eine Reihe von arbeitserziehlichen Jahren wären um ihren Erfolg gebracht und Deutschland um einige bekannte Erholungsörter arm.

Diana in Frankreich.

Auch in Frankreich stehen die Bauern der Jagd nur dann günstig gegenüber, wenn der Jagdpächter oder -eigner fleißig die „Schadlinge“ abtötet. Wild gilt immer noch wie in mittelalterlichen Zeiten als unnötiger Freßer und die Jagd im allgemeinen als feindlicher und selten nützlicher Sport.

Es ist darum kein Wunder, wenn zahlreiche Projekte sich um das fruchtige Gebiet entzipeln. Da sind die Klagen gegen Wilder, aber da sind auch die gegen die Jäger selbst. Einer dieser Streifflüsse läuft bereits diesen Jahre und wurde schon durch einen Preisprüfungsbericht. Es handelt sich um die Klagen der Bauern aus dem Jagdgebiet Vogeuse = le Valton auf Schädlerjagd gegen die Jagdpächter, da sie zu wenig Kaninchen abgeschossen haben und den Landwirten ungeheurer Wildschaden entstanden ist. Runde 40 000 Franc wollten die Bauern für die von Kaninchen verzehrten Feldfrüchte haben und man erkannte ihre Forderung zu 75 Prozent an, denn die Jagdpächter werden sich zum mindesten um 30 000 Franc aufbringen müssen. Darauf lie alle schwören, wenionken die Kaninchen mit Haut und Haar auszurotten,

Haus - Garten - Scholle



Der „harle“ Kropf der Hühner hat seinen Namen daher, daß sich der Kropf während der Krankheit hart anfühlt. Die Entzündungsurachen liegen gewöhnlich darin, daß sich Fremdkörper aller Art (Kägel, Glas, Stacheln, Holzstücke oder Goldstücke usw.) in die auf dem Gefäßhals der Hühner und gern von den Säugern aufgeworfene und mit verschluckt werden im Kropf festsetzen. Durch die Speiseröhre sind die Fremdkörper meist, wenn sie länglich sind, hindurchgegangen; im naturgemäß erweiterten Kropf ändern sie jedoch ihre Lage, legen sich quer und kommen nun nicht mehr weiter. Somit verstopfen oder verengen sie den Kropf, der ausgenommen werden, gelangen ebenfalls nicht weiter, liegen sich vor den Fremdkörpern und stauen sich darauf im Kropf an. Daher nennt man den „harle“ Kropf auch Kropfverstopfung oder Kropferweiterung, die also durch die Aufnahme des Kropfes zum Drüsenmagen hin. Weitere Nahrungsmittel, die aufgenommen werden, gelangen ebenfalls nicht weiter, liegen sich vor den Fremdkörpern und stauen sich darauf im Kropf an. Daher nennt man den „harle“ Kropf auch Kropfverstopfung oder Kropferweiterung, die also durch die Aufnahme des Kropfes zum Drüsenmagen hin.

Die Krankheit äußert sich zunächst durch die auffallende Kropfverstopfung. Die Tiere zeigen häufigen Appetit, da die aufgenommenen Nahrung im Kropf festgekleben ist, und freies Wasser ist möglich, jedoch unter anstrengendem Würgen und Schmeißerzucken. Nachher, wodurch die Kropfverstopfung des Kropfes immer mehr gesteigert wird. Die durch lange im Kropf angehaltene Nahrung entstehenden Gase helfen bei der Erweiterung mit, die schließlich soweit gehen kann, daß die Wundungen dem starken Druck nicht mehr standhalten und platzen. Weiterhin treten Atembeschwerden ein, die ebenfalls durch die Kropfverstopfung hervorgerufen werden. Die Kropfverstopfung ist, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt wird, von dem übermäßigen Kropfverstopfung aus, bis zu einem Umfang von 40 Zentimetern und einem Durchmesser von 15 Zentimetern kann die Erweiterung des Kropfes voranschreiten und ein Gewicht bis weit über ein Kilogramm erreichen. Schließlich erschläßt die Kropfverstopfung das Tier, wobei die Kropfverstopfung durch die Kropfverstopfung hervorgerufen wird. Die Kropfverstopfung ist, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt wird, von dem übermäßigen Kropfverstopfung aus, bis zu einem Umfang von 40 Zentimetern und einem Durchmesser von 15 Zentimetern kann die Erweiterung des Kropfes voranschreiten und ein Gewicht bis weit über ein Kilogramm erreichen. Schließlich erschläßt die Kropfverstopfung das Tier, wobei die Kropfverstopfung durch die Kropfverstopfung hervorgerufen wird.

Die Kropfverstopfung ist, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt wird, von dem übermäßigen Kropfverstopfung aus, bis zu einem Umfang von 40 Zentimetern und einem Durchmesser von 15 Zentimetern kann die Erweiterung des Kropfes voranschreiten und ein Gewicht bis weit über ein Kilogramm erreichen. Schließlich erschläßt die Kropfverstopfung das Tier, wobei die Kropfverstopfung durch die Kropfverstopfung hervorgerufen wird.

Es ist dies eine langsam verlaufende, sehr anstrengende Entzündung der Lunge, die unter den heftigsten Händelbeschwerden große Verluste anrichtet. Sie kommt hauptsächlich in Stallungen vor, in denen viel Vieh gemästet wird. Der Infektionsreize ist mit Sicherheit nicht festgestellt. Der Infektionsstoff befindet an den Auscheidungen der kranken Tiere. Durch Zwischenträger läßt er sich leicht verbreiten. Er bleibt sehr lange wirksam (bis zu vier Wochen unter günstigen Verhältnissen). Die Infektion erfolgt durch die Luft, zu Tier oder durch Zwischenträger, Staub, Gerüche, Dünge usw., auch durch die Luft, und zwar noch auf eine Entfernung von fünfzig Schritten. Am häufigsten erfolgt die Infektion in einen Stall durch angelegte Tiere, die nach einigen Wochen nach ihrer Überwindung in den Stall erkrankten. Auch durchgeatmete Tiere können noch einen Virus von Tieren, die die Krankheit zum Ausbruch bringen. Beim Beginn der Krankheit beobachtet man einen kurzen, trockenen und schmerzhaften Husten. Der Husten erfolgt unter Erschütterung des ganzen Körpers. Nach kürzerer oder längerer Zeit gesellen

sich noch hinzu: leichtes Fieber, gestörte Schlaf, verminderte Milchabsonderung und mehr oder weniger anhaltendes Atmen. Diese Zeichen genügen in Gegenden, wo die Lungenseuche häufig vorkommt, um den Verdacht der Lungenseuche zu erwecken. Nach einer oder mehreren Wochen stellt sich hochgradiges Fieber ein und die Atembeschwerden nehmen einen bedrohlichen Grad an. Der Kropf wird beim Atmen gestreckt. Die Nasenlöcher werden weit aufgerissen. Der Appetit verschwindet ganz und die Tiere magern zusehends ab. Nach mehrwöchentlichem Leiden sterben sie an Erschöpfung oder Erstickung. Von den erkrankten Tieren gehen 80 Prozent zugrunde. In seltenen Fällen tritt eine Besserung ein, bevor die Krankheit eine bedrohliche Höhe erreicht hat, und es erfolgt dann eine teilweise Genesung. Die genesenden Tiere bilden aber eine sehr große Gefahr für gesunde Viehbestände, mit denen sie in Verbindung kommen, da sie noch lange gesunde Tiere anstecken. Es kann aber zuweilen auch bei schwererkrankten Tieren noch eine Besserung eintreten.

Die Krankheitserscheinungen nehmen dann allmählich ab, die Genesung geht aber nur sehr langsam vor sich. Wird ein geheiltes oder gesundheitslanges Lungenentzündetes Tier geprügelt, dann findet man hauptsächlich eine lockere vergrößerte Lunge. Sie wiegt häufig 20 bis 25 Kilogramm und noch darüber. Beim Durchschneiden bemerkt man eine eigenartige, marmorierte Zeichnung. Die Brusthöle ist mit einer trüben Flüssigkeit mehr oder weniger angefüllt. Man zieht sofort bei Verdacht dieser Seuche einen Tierarzt zu. Die Behandlung ist gegenstandslos, da nach dem Reichs-Viehseuchengesetz die Lungenentzündeten Tiere getötet werden müssen. Für die genesenden Tiere wird eine Entschädigung gewährt (der Fünftel des gemeinen Wertes), wobei die nötige rechtzeitige Meldung und die amtlichen Anordnungen befolgt wurden. Bennewitz.

Mit Lungenentzündete Kuh.



Es brauchen nicht immer Azaleen, Hyazinthen, Kamelien, Drabiden, Alpenveilchen und Primeln zu sein. Auch einfache Blumen aus dem eigenen Gärten lassen sich während des Winters leicht zur Blüte bringen. Nur muß Auswahl und Behandlung der Pflanzensorten in Betracht kommen. Von unseren nünftigen, Rosen, Christrosen, Dahlien, Tränende Herzen, Deutigen, Akeleien, Veilchen, Violett, Anemonen und Alpenveilchen. Alle haben die gleiche Vorbehandlung. Man nimmt von den angegebenen Arten hübsche, kräftige Pflanzen unter Schonung des Wurzelgebildes aus den Beeten und pflanzt sie in entprechend große Töpfe. Die Töpfe stellt man dann an einen halbschattigen Ort, wo sie bis zur Neuverpflanzung nicht gelassen werden. Nach drei bis vier Wochen haben sie einen gelochten Wurzelballen gebildet. Jetzt stellt man sie in die volle Sonne, gießt sie nur noch ganz wenig, nach weiteren acht bis vierzehn Tagen werden die Töpfe umgelegt. Dadurch gewinnen die Wurzeln zum schrägen Auswachsen des Holzes und der Knospen, somit zur sicheren Bildung der Blütenanlagen. Beim Umliegen des Töpfes werden sie an einen trockenen, kühlen Ort gestellt, wo sie bis November-Dezember, also bis zur Zeit, in der man sie zur Blüte bringen will, stehenbleiben. Getriebe werden die Pflanzen, indem man sie in ein mäßig warmes, etwas dunkles Zimmer bringt und gründlich durchgibt. Langsam werden die Blüten und schließlich die Blüten entfallen. Während der Entwurzelung sind sie reichlich zu gießen und des öfteren bis zum Erscheinen der Wurzeln zu spritzen. Sind die Töpfe im Verhältnis zu den Pflanzen zu groß, dann kann man jetzt ohne Bedenken die Wurzelballen etwas verkleinern, bis er mit dem Kraut der Pflanze harmoniert. Ist dann ein entsprechend kleinerer Topf umgelegt. Danach sollte man sie einige Tage kühl und schattig. Alle darf man die Pflanzen im Winter durch zu hohe Temperaturen zu treiben versuchen, das vertragen sie nicht und bilden nur spärliche, vergelte Triebe mit verkümmerten Blüten. Je langsamer eine der erwünschten Pflanzen heranwächst, um so schöner wird sie im Laub und um so sicherer entwickelt sich die Blüte. Akeleien, Dahlien, Tränende Herzen, Christrosen, Rosen, Alpenveilchen lassen sich bereits von Dezember-Januar an treiben, während die übrigen Pflanzen erst von Februar-März zur Blüte zu bringen sind.

Fenster und Türen im Stall.

Sollen sich die Tiere im Stall wohlfühlen, so muß der Stall so gebaut sein, daß er eine gesunde und behagliche Unterkunft bietet, und dazu gehört vor allem auch, daß keine Fenster und Türen ihrem Zweck entsprechen. So sollen die Fenster möglichst nicht nach der Nordseite zu liegen, sondern vielmehr an den Seiten, die von der Sonne bestrahlt werden, gleichzeitig dürfen sie aber auch nicht so niedrig liegen, daß die Tiere von der Sonne belästigt werden. Außerdem soll das Stallfenster nicht allzu klein sein und so viel Licht durchlassen, daß in dem Stall immer eine gewisse Helligkeit herrscht, da sich in dunklen Ställen viel leichter schädliche Bakterien entwickeln können, die dem Stallvieh in einem hohen Maß schaden, auch immer gefahrlos bleibt es in einem reinen Stall, dunklen Raum. Sowohl Fenster als auch Türen sollen namentlich im Winter so zu schließen, daß die Tiere keiner Zugluft ausgesetzt sind; durch Zugluft wird nämlich dem Tierkörper immer ein Teil der Körperwärme entzogen, worauf dann bisweilen Entzündungskrankheiten auftreten können. Dem gleichen Grunde sollen in einem Stall auch nicht zwei einander gegenüberliegende Türen eingebaut sein, weil auch, wenn nur eine dieser Türen geöffnet wird, an kalten, windigen Tagen Zugluft entsteht. Dagegen ist es praktisch, wenn der obere Teil der Türen offen einstellbar ist, weil sich auf diese Weise der Stall sehr gut lüften läßt. Selbstverständlich muß die Stallluft auch genügend hoch und breit sein, daß die Tiere, ohne irgendwas anzufassen, den Stall betreten und verlassen können.



Die Regelung der Kalkfrage ist die Grundlage der Düngung, die allen anderen Düngungsmethoden vorangeht. Der Kalk ist ein unentbehrlicher Nährstoff zur Bildung der Holzfaser, auch allgemein für die Pflanzenentwicklung und besonders für die Bodenfruchtbarkeit. Er dient weiter zum Neutralisieren der Säuren, die durch saure wässrige Düngesäfte in den Boden gebracht wurden. So sind z. B. durch vorwiegendliche Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak, in dem Schwefelsäure vorhanden ist, viele Böden veräußert, so daß eine Kalkdüngung zur Entfäuerung nötig wird. Der Kalk schließt außerdem den Boden auf, macht seine Nährstoffe den Pflanzenwurzeln aufnehmbar und fördert das für die Ernährung der Pflanze so notwendige Bakterienleben im Boden. Diese vielen guten Eigenschaften haben nun die Meinung verbreitet, daß der Kalk ein Universaldünger sei. Mit einer jährlich vorzunehmenden Kalkdüngung jedoch wirtschaftlich alle sämtliche Nährstoffe aus dem Boden heraus. Es empfiehlt sich, ihn zu nehmen und in der Zwischenzeit dem Land organischen und künstlichen zuzuführen, um einer Verarmung oder Veräußerung des Bodens vorzubeugen. Eine alte Bauernregel lautet: Reiche Kalkdüngung bringt reiche Väter, aber arme Söhne. Für kalte Böden und kalte Jahre eine Kalkdüngung vorzunehmen und in der Zwischenzeit dem Land organischen und künstlichen zuzuführen, um einer Verarmung oder Veräußerung des Bodens vorzubeugen. Eine alte Bauernregel lautet: Reiche Kalkdüngung bringt reiche Väter, aber arme Söhne. Für kalte Böden und kalte Jahre eine Kalkdüngung vorzunehmen und in der Zwischenzeit dem Land organischen und künstlichen zuzuführen, um einer Verarmung oder Veräußerung des Bodens vorzubeugen. Eine alte Bauernregel lautet: Reiche Kalkdüngung bringt reiche Väter, aber arme Söhne.

la. Die Baumseife. Die Baumseife ist ein Baum bringen durchaus nicht immer den Nutzen, den viele Gartenbesitzer ohne weiteres als gegeben ansehen. Eine solche Seife, die den Boden locker halten soll, damit Wasser und Luft eindringen können, hat nur in der ersten Zeit nach der Pflanzung einen Wert, nämlich so lange, wie die feinen Saugwurzeln der Bäume, die allein im Boden enthaltene Nahrung aufnehmen können, in der Nähe des Stammes liegen. Je mehr der Baum wächst, desto mehr breitet sich auch das Wurzelgelenk aus und desto weiter sind die feinen Wurzeln vom Stamm entfernt in der Erde. Den Wurzeln nützt dann die um den Stamm liegende Baumseife nicht mehr im geringsten. Der lockere Boden um den Stamm kann sogar auf die Dauer Schaden bringen, weil der Baumspalt nach Stürmen zu oft gelodert wird.

la. Der Schafstall im Winter. Im allgemeinen dürfen die Ställe im Winter nicht zu kalt sein. In einem Hengststall soll die Temperatur nicht unter 15 Grad Celsius herabgehen, besser ist es jedoch, wenn die Temperatur um einige Grade über Null liegt. Wichtig ist es im Winterstall, daß der Stall bei Mitternacht zu kalt, so läßt die Mitternachtsnacht, eine behagliche, das heißt, die in einem kalten Stall stehen, eine fettere Milch liefern. Anders ist es dagegen im Schafstall. Die Ansicht, daß auch Schafe einen warmen Stall haben müssen, hat man schon längere Zeit verworfen. Die Schafe haben in ihrem Wollfell ein solches Schutzmittel gegen die Kälte, daß sie keinen warmen Stall brauchen. Früher, als man noch anderer Ansicht war, baute man die Schafställe viel niedriger. Man wollte im Winter die Wärme festhalten. So wurde die Wärme in den Schafställen zu groß, die Luft dumpf und muffig. Dadurch entzündeten im Winter unter den Schafen allerlei Krankheiten, besonders die Lungentranke. Ställe höher, so daß eine übermäßige Wärme vermieden wird, auch läßt man den Sonnenstrahlen mehr Eingang.

Das Düngen und Kalhen von Fischteichen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Fische in Teichen, auf denen sie viel Wassergrasland aufbaut, oder in die viel Jauche aus benachbarten Fischzuchtanstalten, viel besser gedeihen, als in Teichen, die keinen Zufluß von Jauche haben und auf dem auch das Wassergrasland fehlt. Der Dünger dient aber nicht den Fischen zur Nahrung, weil wohl häufig auch angenommen wird, sondern je mehr Dünger in einen Teich kommt, desto mehr vermehren sich dort auch alle die Kleintiere, die die Fische zur Nahrung brauchen, und je mehr die Fische Nahrung haben, desto schneller wachsen sie. Besonders wichtig ist es für die Fische, daß auch die Teiche mit einem gewissen Maß an Dünger versehen werden, damit die Fische in einem Teich zu viele Kleintiere an der Nahrung zugetrieben werden. In diesem Falle ist es allerdings notwendig, daß das Wasser abgelassen und daß der Teich ausgeteilt wird. In die Fische, die dann noch leben, wird ein gewisser Kalk geworfen, der bald alle die kleinen Feinde abtötet, von denen die Fische angefallen werden. A. M.

Die Lungenentzündung beim Kind

Es ist dies eine langsam verlaufende, sehr anstrengende Entzündung der Lunge, die unter den heftigsten Händelbeschwerden große Verluste anrichtet. Sie kommt hauptsächlich in Stallungen vor, in denen viel Vieh gemästet wird. Der Infektionsreize ist mit Sicherheit nicht festgestellt. Der Infektionsstoff befindet an den Auscheidungen der kranken Tiere. Durch Zwischenträger läßt er sich leicht verbreiten. Er bleibt sehr lange wirksam (bis zu vier Wochen unter günstigen Verhältnissen). Die Infektion erfolgt durch die Luft, zu Tier oder durch Zwischenträger, Staub, Gerüche, Dünge usw., auch durch die Luft, und zwar noch auf eine Entfernung von fünfzig Schritten. Am häufigsten erfolgt die Infektion in einen Stall durch angelegte Tiere, die nach einigen Wochen nach ihrer Überwindung in den Stall erkrankten. Auch durchgeatmete Tiere können noch einen Virus von Tieren, die die Krankheit zum Ausbruch bringen. Beim Beginn der Krankheit beobachtet man einen kurzen, trockenen und schmerzhaften Husten. Der Husten erfolgt unter Erschütterung des ganzen Körpers. Nach kürzerer oder längerer Zeit gesellen

Turnen * Sport * Spiel

Montag,
2. Januar 1933

Ein inhaltsreiches Jahr geht zu Ende.

Wenn in späteren Jahren die Geschichte des Jahres 1932 geschrieben wird, werden die Leser mit Bewunderung feststellen, wieviel Kraft und Energie in diesem Jahre der politische Kampf geleistet hat. Es war ein Jahr des Kampfes, das harte Anforderungen stellte an alle die, die nicht gedanklos irgendwelchen Karolen folgten. Und ein Jahr des Kampfes für die, die erkannt haben, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht im Sande umdrehen oder durch die einmalige Abgabe des Stimmzettels zu ändern waren.

Wirtschaftlich verfiel die Depression noch mehr. Die von der maßgebenden Stelle verordnete und erhoffte Aufbesserung der Wirtschaft blieb aus. Sie mußte verlagern, weil mit nicht wirkenden Mitteln gearbeitet wurde. Der soziale Stand der deutschen Arbeiterklasse verschlechterte sich. Mit dieser Verschlechterung zeigte sich ein Nachlassen der kulturellen Arbeiten. Die Arbeiter-Turn- und Sportvereine wissen darüber ein Lied zu singen. Es ist den Vereinen kaum noch möglich, die Gefahr zu schaffen, die für die Durchführung der Vereinsarbeiten notwendig sind. Die regierenden Kreise erklären, daß sie der Not der Jugend entgegenwirken wollen, aber sie tun nichts, um die Not der Vereine zu lindern. Die Ermüdung der Jugend durch den Geländesport (fies Förderung der nationalen und der monarchistischen Erziehung) sollte eines der Alibi-Mittel sein. Der „Bruch“ sollte Zwischenschritt und die Maßnahmen in der Stellung des Rundfunkes gegen die Mittel, durch welche die Ausübung des Sportes beeinflusst werden soll. Eine Reihe von Maßnahmen (auch kommunaler Art) verurteilend das Bild und zeigt uns die immer größer werdenden Schwierigkeiten auf kulturellem Gebiet.

Die Arbeiterportler haben die Gefahr erkannt, die ihnen droht. Sie leben das bewusste Zusammenarbeiten der bürgerlichen Sportverbände mit den Nazis. Sie hören und sehen die Aufzucht bürgerlicher Sportführer im Sinne reaktionärer Betreibungen. Sie fühlen die reaktionären Gefahren, die durch das Verhalten der bürgerlichen Verbände nur gefördert werden.

Gerade deshalb haben die Arbeiterportler den Weg erkannt, den sie zu gehen haben. Klar und unbefriedigbar liegt der Weg vor ihnen, den sie nicht verlassen werden. Sie fühlen sich schuldig gegenüber mit der sozialistischen Arbeiterbewegung. Ihre Zerrücktheit wurde durch die Unterbindung des Arbeitersportes, bedeutet. Deshalb stehen sie jederzeit kampfbereit gegen die Reaktion.

In diesem Sinne nehmen die Arbeiterportler Abschied vom alten Jahr, sie begrüßen das neue Jahr mit all seinen Kämpfen und Stürmen, wie und woher sie auch kommen mögen. Die Arbeiterportler gehen kampfbereit und hoffnungsvoll in das neue Jahr, eingedenk des Wortes: „Mit uns steht die neue Zeit.“

C. Gellert.

Die letzten Sportkämpfe.

Die Fußball-Abteilung Germania hält sich in Enden zwei Siege und eine Niederlage.

Mit drei Fußballmannschaften wollten die Germanen bei den „Frieden“ in Enden zum Auszug von Gesellschaftsspielen. Die angelegten Spiele wurden programmäßig abgewandelt. Trotz des schweren Bodens wurden idyllische Spiele vorgeführt. — Im ersten Treffen standen sich die beiden ersten Jugendmannschaften Frisia und Germania gegenüber. Bei einer Halbzeitstellung von 1:1 konnten die Germanen trotz großer Überlegenheit gegen die erstig spielenden Enden-Jugendlichen nur einen knappen 2:1-Sieg herausbilden.

Anschließend spielten die beiden zweiten Herrenmannschaften der gleichen Vereine. Nach Anpfiff des Schiedsrichters entwickelte sich ein Spiel, in welchem vorerst Germania leicht überlegen war. Mit der Zeit fand sich auch Frisia und konnte schließlich dem Germaniator gefällig werden. In der 14. Minute schloß Germania den Führungstreffer, den Enden jedoch kurze Zeit danach wettmachte und sogar bis Halbzeit auf 3:1 erhöhte. Nach Halbzeit war das Tempo schneller. Eine Ecke von Germania wurde gut herein gegeben, aber noch schöner eingeschossen. Frisia ließ merktlich nach und ließ sich in seine Säfte zurückdrängen, doch hatten die Germanen die Schlußfrist verfallen. Anders als Frisia, welches durch schöne Angriffe noch ein viertes Tor schloß.

Nach diesem Spiel folgte der Hauptkampf: Frisia 1. Herren gegen Germania 1. Herrenmannschaft. Beide Mannschaften führten ein gutes, durch abwechslungsreiche Angriffe schönes Fußballspiel vor. Die Zuschauer waren nicht eine Minute gelangweilt. Hinzu kam, daß die Germania-Mannschaft in Hofdorf war und den Gegner gar nicht zur Entwidlung kommen ließ. Ein besonderes Lob verdient der Frisia-Torwart (der bekanntlich ja auch in der Kreismannschaft im Tor steht und hier am Orte beiseite bekannt ist). Der Germanenturm schloß die gefährlichsten Källe auf, so daß die Zuschauer oft schon „Tor“ riefen, aber immer war es der Torwart, der in letzter Sekunde den Ball öfter in den Händen hielt. Angenehm überraschte der Germania-Mittelfeldler, der sich geflößt durchspielte und fleißig die Flügelleute mit guten Vorlagen versah. Auch der linke und rechte Läufer leisteten die Vorlagen geschickt zum Sturm, wo mit Kraft das Niederdringen der Verteidigung erstrebt wurde. Aber auch die

Deutschland führt in der Europameisterschaft der Arbeiter-Fußballspieler.

Das 3. Spiel der Arbeiter-Fußballspieler um die Europameisterschaft gehört der Geschichte an. Deutschland spielte gegen Polen 4:1 (1:1), vorweg gelagert: Überlegen mit 4:1. Sieben Seiten für Deutschland gegen keine der Polen, zeigten neben den Toren Folgen von Deutschlands Überlegenheit.

Die beiden vorangegangenen Europaspiele waren am 25. September in Dresden und am 8. Oktober in Lüttich (Belgien). Im ersten Spiel hatte Deutschland gegen seinen stärksten Gegner, Österreich, zu spielen und unterlag auch 0:1. Im zweiten Spiel war Deutschlands Gegner die Tschechoslowakei, die 4:0 verlor. Da jedes gewonnene Spiel zwei Punkte zählt, führt es nun mit vier Punkten vor Österreich mit zwei Punkten. Freilich ist an dem Siege Österreichs gegen diese schwächeren Gegner auch nicht zu zweifeln, so daß Österreich immer noch die besten Aussichten auf den Europameister hat. Beteiligt sind an den Spielen Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei, Polen und Ungarn im Mitteleuropäischen Verband, Holland, Belgien, Frankreich und die Schweiz im Westeuropäischen Verband und Dänemark, Norwegen, Finnland und Lettland im Nord-europäischen Verband. Jedes Land muß in jedem Verband einmal mit jedem Land spielen. Die Sieger der drei Verbände spielen dann eine Runde unter sich um die Europameisterschaft aus.

Wenn Deutschland heute auch überlegen gewonnen, so war die polnische Mannschaft durchaus nicht leicht. Nur am Zusammenstoß mangelte es. Sie pilgerte das Innenfeld und vergaß ihre guten Flügelstürmer. Da kommt man aber bei so guter Verteidigung nicht durch. Das Flügelspiel zieht die Verteidigung auseinander, schafft Luft vor dem Tor, so daß sichere Schüsse angebracht werden konnten. Daran ließ es die deutsche Mannschaft nicht fehlen und Polen verlor mit ihrer guten Verteidigung die verhältnismäßig knappe Niederlage.

Verteidiger waren immer rechtzeitig zur Stelle. Doch die linke Germania-Sturmreihe drängte dann stark. Ergebnis: Eckball, der gut herein gegeben und vom Mittelfürer unpassierbar eingeschossen wurde. Lange behält Germania die Führung nicht, schon hatte der Frisia-Sturm durch schönen Angriff die Verteidiger umpielt und der Ausgleich war da. Nach diesem Ausgleich entpinn sich ein schönes Kombinationspiel. Bald war die eine, bald die andere Mannschaft im Vorteil. Beide Mannschaften bevorzugten die linke Seite der Angriffsreihe. Germania konnte nach schönem Innenstoß des Linksaußen durch Halbrechts wieder in Führung gehen. Jedoch sollte auch diese Freude nicht lange dauern. Durch Hand eines Verteidigers entschied der Schiedsrichter Elfmeter, welcher vom Mittelfürer unpassierbar für den Torwart hin ausgeschieden. Germania benutzte dann mehr den Linksaußen und konnte nach schönem Flankenwechsel das dritte Tor schießen. 2:3. Doch ließ Frisia Germania nicht lange die Führung. Vom Anstoß an zog Frisia los und eine Minute später war der Gleichstand wieder hergestellt. Kurze Zeit darauf Halbfest.

Die zweite Spielhälfte sah vorerst Frisia leicht im Vorteil. Germania legte dann jedoch Dampf auf. Es wechselten auf beiden Seiten Flankenläufe mit interessanten Dreiecksspielen. Der Torwart von Frisia war der am meisten beschäftigte Spieler. Bei Germania war es die linke Seite, die immer wieder gefährlich wurde. Eine Flanke von Linksaußen — Germania Halbfürer konnte vier Minuten vor Schluß das vierte und entscheidende Tor schießen. Frisia legte nochmals ein scharfes Tempo vor, aber der gute Germania-Torwart ließ es zu einem Ausgleich nicht mehr kommen.

Beide Mannschaften können für sich in Anspruch nehmen, ein gutes Spiel vorgeführt zu haben. Seher der Spieler zeigte Begeisterung. Bei Germania hat durch diesen erneuten Sieg der Germanen das die Siege über Heppens und Brel an den vergangenen Sonntagen keine Zufallstreffer waren.

Resultate der Fußballrunde 1932. Gruppe Rültingen.

A-Klasse:					
Vereine	Siege	gem.	unents.	Punkte	Verhältnis
Rültingen	10	9	1	38:11	18:2
Heppens	10	7	2	33:10	15:5
Germania	10	5	4	24:14	11:9
Barel	10	5	4	22:21	11:9
Oldenburg	10	1	8	9:46	3:17
Schar	10	—	8	1:25	2:18
B-Klasse:					
Rültingen	9	8	1	61:16	16:2
Heppens	9	7	2	41:15	14:4
Scharthorn	8	4	4	6:37	8:8
Germania	8	2	6	21:22	12:12
Schar	8	—	8	0:66	0:16
C-Klasse:					
Germania	6	6	—	16:9	12:0
Heppens	6	3	3	17:9	6:6
Rültingen	6	1	5	5:1	2:10
Barel	6	—	6	10:29	0:12
Jgd.-Klasse (halbe Runde):					
Rültingen	3	3	—	17:4	6:0
Germania	3	2	1	9:3	4:2
Heppens	3	1	2	8:6	2:4

verlage. Es ist wahrlich keine Schande für so kleine Verbände, gegen den starken Bruder zu verlieren. Im Gegenteil! Ist das bis zum Schluß durchaus offene Spiel für die verhältnismäßige Spielfärke dieser Länder.

Mehr als 16 000 Zuschauer haben bei herrlichem Wetter ein herzerfreuendes Spiel von Meistern des Beherhates und brauender Beifall belohnte oftmals die beiderseitigen überausenden Leistungen. Und das ist das Große an den Spielen der Arbeiterfußballer aller Länder: die über jeden Tadel erhabene Briderlichkeit aller Spieler, die im Spielgegner trotz entstellendem Spiel in erster Linie den Kampfesgenossen sehen und ihn als solchen befehlen. Das ist die Weltanschauung des wahren Arbeiterverbandes Sozialismus. Sie hebt die Spiele der Arbeiterportler turnisch über die der bürgerlichen Verbände. Da stehen die Unterlegenen den Siegern in keiner Weise nach. Da fällt kein böses Wort, da gibt es nur ganz vereinzelte Straßfische und keine taputt geschlagenen Spieler. Kampeln sich wirklich einmal zwei Spieler unabhängig an, dann gehen sie sich die Hände als Fremde. Und darin hat auch die polnische Mannschaft sich sehr würdig im wahren Arbeiterportler erwiesen.

Die einzelnen Spieler zu besprechen, überfallen wir den Verbänden. Die deutsche Mannschaft war aus einem Guße mit Ausnahme des Linksaußen, der zwar ein guter Köhmer ist, aber sehr selbständig spielte. Er wurde allerdings als kleiner Spieler durch den arischen tobierten Reiter Polens scharf abgedeckt und behindert.

Die polnische Mannschaft muß noch besser zusammenfinden lernen und vor allem das Flügelspiel mehr pflegen. Der in erster Hälfte nicht gute Torwart wurde in zweiter Hälfte nicht die Hälfte ins Korn werfen. Sein Erfolg war schwächer als er.

Kommender Sport.

Spannendes Fußballspiel. Am kommenden Sonntag gelangte auf dem Heppenser Sportplatz das erste größere Fußballspiel des neuen Jahres zum Auszug. Die beiden ersten der Tabelle, Rültingen 1 und Heppens 1 werden sich einen Kampf liefern, dem seitens unserer Fußballanhänger bestimmt größtes Interesse entgegengebracht wird. Kämpfen beide Mannschaften mit dem nötigen Eifer, so wird es bestimmt keine Enttäuschung geben. Beginn 14.30 Uhr.

Aus den Kartellen.

Solidarität unteren Erwerbslosen!
Die Zentralkommission für Bildung, Sport und Körperpflege weist auf die weitere Stelle auf in Verbindung mit dem Tabe-Wolfschor durchgeführte Hilfsaktion zur Unterstützung der Erwerbslosen hin. Es werden zwei Bunte Abende veranstaltet, deren Programm sehr reichhaltig und mit Interesse ausgedrückt ist. 1. B. Auftreten des Tambourkorps, Turner-, Radfahrer- und Kraftsportler, Zither-, Musik- und Gesangsbeiträge. Die Bunte Abende werden stattfinden am Freitag, 13. Januar, und Sonnabend, 14. Januar 1933. Im großen Saal des „Wertpfeilschawes“. Der Eintrittspreis beträgt 0,30 RM. Am 14. Januar ist der Verkauf für Erwerbslose frei. Eintrittskarten hierfür werden in den nächsten Tagen ausgegeben. Wir bitten unsere Genossen, recht zahlreich hieran teilzunehmen, um unseren Erwerbslosen eine fähbare Erleichterung zu schaffen. Wir rufen auch zu:
„Seht uns helfen!“

Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Handballspiele. Am Donnerstag, dem 5. Januar, 20 Uhr, Sitzung der Heften.

Männer-, Frauen- und Kinderturnkurse, Reformer- und Vorturnkurse der Gruppe Rültingen. Am Donnerstag, dem 12. Januar, findet eine Sitzung aller obgenannten Funktionäre im „Siebelsburger Hof“ (Heften) statt. Anfang 8 Uhr. Tagesordnungspunkte sind: Serienwettkämpfe, Jahresveranstaltungen und Neuwahlen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist reifliche Beteiligung Pflicht. Die Meldungen zu den Serienwettkämpfen müssen sofort erfolgen.

Bezirks-Handballausflug. Am Mittwoch, dem 4. Januar, abends 6 Uhr: Spielausflug nach H. Defena. Der Bezirkspietwahl.

Bezirkspietwahl für Handball. Erinnere nochmals alle Leiter, die Fragebogen bis zum 10. Januar einzuschicken. Vereine, die nicht eingeschickt haben, werden mit Spieldotat rechnen müssen. Der Bezirkspietwahl.

Gruppe Heppens. Am Montag, dem 9. Januar, abends 8 Uhr: Gruppenvorstandssitzung in Heppens, „Hotel zur Eiche“.

Achtung! Fußballspiele. Am Mittwoch, dem 4. Januar, abends 8 Uhr, findet obige Vorle bei Rathmann („Siebelsburger Hof“) statt. Vorher, 7 Uhr, Zusammenkunft des Bezirksfußballausfluges.

Generalversammlung des Heppensburger Bezirksamateurkorps. Am Mittwoch, dem 5. Januar, abends 8 Uhr.

Spielsmannsjug im Vereinslokal seine Generalversammlung ab. Der Jahresbericht des Obmannes gab Aufschluß über die geleistete Arbeit dieses Jahres. Das Korps ist insgesamt 21mal mit durchschnittlich 14 Spielern an die Öffentlichkeit getreten; hiervon 10mal bei Veranstaltungen der Eiernen Front. Die Anfängerliste hatten eine gute Beteiligung aufzuweisen, so daß das Gesamtkorps jetzt den Bestand von 27 Spielern erreicht hat gegenüber 9 Spielern nach der Spaltung (Korps) im November vor-... Jahres. Ein erfreuliches Bild der Aktivität, da die Mehrzahl der Spielerte aus aktive Turner und Sportler sind. Die Neuzahlen ergaben folgendes Bild: Obmann Genosse G. von Döfen, Kassierer Fritz Rodiel, Schriftführer Willy Bull, Schatzführer M. Celis, techn. Leiter für Klute G. von Döfen, für Trommel M. Celis, G. von Döfen. Unter Punkt „Jahresplan“ wurde vorgelegt, das 4. Sitzungsjahr am 14. Mai abzuhalten. Mit dem Hinweis, auch im kommenden Jahre die Spielerteistung noch mehr zu fördern, wurde die gut verlaufene Verammlung geschlossen.

Die Silvesterfeier der Heppenser. Mitfeier der Freunde des Turnvereins Heppens hatten sich im Saale des „Lombischer Hof“ zu einer gemütlichen Silvesterfeier zusammengefunden. Die Tanzmusik wurde unterbrochen durch gelungene Vorträge der Vereins humoristen. Für den nötigen „Klamauk“ sorgte die beliebte Schrammelfeule des Bezirksamateurkorps, die unter Leitung ihres bewährten Dirigenten auch hier größte Anerkennung fand. Als die Musikpause durch einen Tanz den Eintritt des neuen Jahres befeinigen hatte, hielt der Vereinsvorsitzende eine kurze Ansprache, in derem Schluß er allen Gästen ein frohes neues Jahr wünschte. Dann wurde bis zum Schluß der Veranstaltung unermüdet das Tanzen geschwungen.

Dereinskalendar.

WZB, Heppens. Dienstag, 3. Januar, 18.30 Uhr: Handballspielausflug. — Donnerstag, 5. Januar, 19 Uhr: Generalversammlung im Vereinslokal. — Sonnabend, 7. Januar: Generalversammlung der gesamten Vereinsfunktionäre in der Sportplatzhalle am 19 Uhr. — Dienstag, 10. Januar, 20 Uhr: Verammlung der Turnerinnen (Handball, Trommelschall) im Vereinslokal.

Freie Turnerschaft Rültingen. Heute, 8 Uhr: Verammlung aller Turnerinnen und Spielerinnen auf dem Sportplatz. Alle Turner- und Spielerinnen müssen wegen der Wichtigkeit der Besprechungspunkte erscheinen.

Handball - Abteilung. Mittwoch, 4. Januar, 19.30 Uhr: Spielausflug. — Donnerstag, 5. Januar, 20 Uhr: Spielausflug. — Sonnabend, 7. Januar, 19.30 Uhr: Jahreshauptversammlung. Alle Spieler und Spielerinnen haben zu erscheinen. Tagesordnung im Heim. — Fußball-Abteilung. Sonnabend, 7. Januar, abends 8 Uhr: Generalversammlung in der „Burenheide“. Der Spielausflug.

Touristverein „Die Naturfreunde“. Ortsgruppe Rültingen e. V. Die Jahreshauptversammlung findet am Sonntag, 8. Januar, nachm. 4 Uhr, im Naturfreundehaus „Nordwestrand“, Genossenschaftslokal, statt. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Jahresberichte, 3. Jahresabrechnung, 4. Satzungsänderungen, 5. Neuzahlen, 6. Verchiedenes. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist erforderlich.

Freie Wasserport-Bereingung „Tabe“ e. V. Rültingen. Mittwoch, 4. 1. abends 8 Uhr. im Gewerkschaftshaus. — Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Neuzahlen. — Eins- und Ausgänge; 2. Bericht des Vorstandes; 3. Neuwahl des Vorstandes; 4. Jahresplan; 5. Verchiedenes.

Freier Turn- und Sportverein Schaar. Sonnabend, den 7. Dezember, Generalversammlung im „Elythum“. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

WZB, Germania. Mittwoch, 4. Januar, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung im Vereinslokal. — Sonnabend, 7. Januar, 19 Uhr, Generalversammlung der Handballer. Es müssen sämtliche Spieler und Spielerinnen erscheinen. Die Mitglieder des Vereins, die Bibliotheksbücher haben, müssen die im Laufe nächster Woche abgeben. Sonntagsvormittag ist für alle Abteilungen Arbeitsdienst auf dem Sportplatz. Pflicht aller Abteilungen ist es, zu erscheinen.

Freie Turnerschaft Neuenroden. Freitag, den 6. Januar, 9 Uhr, nach dem Männerturnen, Spieler-Verammlung der Hand- und Fußball-Abteilung. Sonnabend, den 7. Januar, 8 Uhr, Vereins-Generalversammlung.

Freie Kraftsportvereinigung. Sonnabend, den 7. Januar, findet unsere Generalversammlung im Vereinslokal statt. In Anbetracht der sehr wichtigen Tagesordnung ist das pünktliche Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Freie Wasserportvereinigung Tabe, Kanusportabteilung. Am 3. Januar, 8 Uhr, Funktionärsversammlung im Gewerkschaftshaus; am 6. Januar, 8 Uhr, Generalversammlung im Gewerkschaftshaus.

Arbeiter-Samariterbund, Kolonne Rültingen-Wilhelmshafen. Der Kursus beginnt nicht Dienstag, sondern am Donnerstag, dem 5. Januar.

Für den Text der Sportbeilage verantwortlich: Hermann Werhausen Rültingen.